

SPIEGELBLATT

Nr. 1

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1904

Der Uebergang.

Roman von J. J. David.

1.

Die Gasse ist breit und ausnehmlich genug. Nur sehr still ist sie. Man merkt in ihr wenig vom Verkehr und von der Betriebsamkeit, die sonst gerade in diesem Bezirk heimisch sind und sich immer noch behaupten.

Uniforme Häuser bilden sie: ein- oder höchstens zweistöckig. Ohne jeden Stil; man kennt gleichzeitige Entstehung aus einem Wu. Aber sie sind tüchtig und für gute Dauer aufgemauert. Jedes hat einen tiefen Hof mit einigen Bäumen darin, die fröhlich gedeihen. Man wohnt wohlstell da, und ein Wechsel der Parteien, wenn nicht eine völlig verdirbt, ist unerhört.

Geschlecht nach Geschlecht verbringt hier seinen stillen Tag. Sie merken wenig vom Gang der Dinge, deren Wandel sie doch lebhaft genug berührt. Denn einmal war hier ein allgemeiner Wohlstand zu Hause gewesen. Eine rastlose Betriebsamkeit herrschte, und sie arbeiteten sämtlich für den einen, der die Gasse erbaut. Das war vorüber. Der Handel suchte sich einen anderen Pfad, ließ sie linsig liegen, und man fand sich damit ab, so leidlich es auch gehen wollte.

Endlich — sein Brot erwach man immer. Man strich es einmal dicker, man schrubbte es wieder einmal dünner. Am Kindersegen gebrach es niemals, und in den zahlreichen Höfen kümmerste sich ein kräft-

tiges junges Volk: die Mädchen alle zierlich, ja hübsch und immer anmutig, meist dunkelhäutig bei blonden Haaren, die Buben dorf und rauflüstig. Sie hielten zusammen und betrachteten sich wie Angehörige eines vereinzelten Stammes inmitten der Großstadt. Zugang wurde bei Groß wie Klein

ferngehalten und lange scheel angesehen, wenn er endlich nicht mehr zu verhüten war.

Die Frauen hatten ihre Zusammenkünfte beim Greisler. Dort wurde alles nötige und einiges darüber erörtert. Ein derartiges Mundwerk, flink wie Brunnenwasser, besaßen sie durch die Bank, die Spitzigen so gut wie die Beliebten. Sie waren flink zur Arbeit und gute Mütter, nur etwas gar zu zärtlich. Dabei hatten sie stets Zeit zu einem ausgiebigen Tratsch und gerieten sehr leicht in Hize — Flackerfeuer, das niemandem wehtat. Viel hatten sie über Leichtfertigkeit und Untreue der Männer zu klagen. Derjenige, über den eben eine das Herz ausleerte, war immer nicht nur in dieser Gesellschaft der Schlechtesten, sondern an sich ein höchst verdächtiger Patron, wobei es als eine merkwürdige Naturscheinung verzeichnet werden muß, daß eben die, welche sich das Herz am meisten abfratz, am gedeihlichsten ausjäh. Eine gewisse Portion Berger, ja stummer schien zu ihrem Wohlbeinden notwendig, wie man von Böllerstämmen erzählt, die allerhand Unverdanklichkeiten genießen müssen, worüber sich gewissenhafte Forscher in der Fremde dann so sehr zu verwundern pflegten.

Auf der Gasse selber hatten sie es immer sehr eilig. Darüber huschten sie nur so. Was eine tüchtige Hausfrau ist, die darf niemals zeigen, daß sie eine freie Minute habe.



Der Schuhflicker. Von Adriaen van Ostade.

Im Zorn überschlugen sich ihre Stimmen alle, und sie gerieten brennend sehr oft in ein übelstönendes Kreischen. Die Männer erschienen weniger in der Erscheinlichkeit. Zu gewissen Stunden schlichen sie sich zum Wirt, der einen ganz vorzüglich und weithin berufenen Kopf trug, aber ins Café im Geschäft, das die anderen Gebäude überragte wie ein stattlicher Flügelmann ein unanständiges und verputztes Glied. Dort saßen sie, rauchten ihre kühnlichen Pfeifen und entwölften eine erstaunliche Kunstfertigkeit, sie bei schwierigsten Stößen auf dem Billard unzerbrochen im Munde zu behalten. An anden Sommerabenden aber standen sie gern ernsthaft und hemdärmelig auf der Gasse, stierten und qualmten in die Dämmerung und schwiegen.

Alle hatten etwas Zuschaltendes, Verdrossenes, Schwerfälliges, neben ihren flinkeren und bretterten Gehäusen. Viele erdienten unreis neben ihnen, wie ewige Jungen. Aber das war angeblich nur Schein. Zu Hanse trauten sie sich mit nicht und duckmärschten so herum. Auswärts aber, der gleichen lauteren Quelle nach, da konnten sie laut werden, daß es nur so paßte.

Die Gasse hieß nach dem reichen Seidenzugsfabrikanten Adam Mayer. Er hatte ganz klein angefangen, wußte sich was damit und hielt auch in seinem Wohlstand Einvernehmen und gute Kameradschaft mit seinen Arbeitern. Zur Kongresszeit, da ein allgemeiner Lutus in der Stadt gewesen war, hatte er begonnen und war groß und reich geworden. Hinter seinem Hanse ging ein tiefer Garten, von dessen Wundern in der Gasse immer noch ehrfürchtige Sagen waren. Dort hatte er mit seinen Freunden Gelage gehalten, die sich schon leben lassen konnten, von denen in seinen Freien nicht anders gesprochen wurde, wie höher oben etwa von den Festen der schönen Fürstin Lori Schwarzenberg. Denn das Geld strömte ihm mit so zu, daß er es unmöglich aufzubrachten konnte. Es bedurfte seiner Mutter noch Zeugen. Auf den ersten Blit und mit dem Griff mußte man es heraus haben, was bei Adam Mayer geweht worden war, und der ganze Balkan mit seinen läppigen Handwerksfrauen, ja die Levante brachte keine Rente. Die hatten „holt ein eigenes Geschäft“.

Er war ein gerechter Mann gewesen. Was mit ihm in Geschäften zu tun hatte, konnte bestehen und verjagte ihm dieses Zeugnis nicht. Nur merkten darfst man mit ihm nicht wollen, sonst kommt er unvorstellbar, ja selbst sehr dentisch werden. „Bast's Ihnen gut, So genug! S' holt wo anders hin. Epper schafft's Ihnen wet.“

Als er starb, schien der Wohlstand seines Hauses für immer begründet. Einigermaßen zerbröckelte er freilich durch Schätzungen. Der Nachste übernahm die Zukunft. Er war in den Lebenserwartungen seines Vaters groß geworden und hielt sie hoch, ganz besonders was die Lebensorführung und den Umgang mit der Nachbarschaft anlangte. Man mußte allerdings schon geringer leben. Denn die Zeiten wurden immer schlechter und die Leute verstanden es nicht mehr wie einmal, begegnen mit einem Feuer, der nach etwas ausfah. Berief sich ein Feuer: „Na, war eh' so Schad mir bei soligen Zeiten.“ Deswegen ließ sich Herr Franz Mayer doch nichts abgucken, und seine sehr ausdrückliche Frau war immer noch die erste Frau am Grund und Boden des Hofbaurie und hatte einen Schatz, dessen sich keine darüber zu schämen gehörte. Denn lange hat man's, locum man's sei herzeigen soll, kein? Sofern sich die Reichen ärgern, was halt der Platz hat.“

Erschöpft umschliefte schon unter ihm der Garten in unzähligen zerklüppelten Wänden. Da siedelten sich kleine Pflanzen an. Denn es war erfassbar, wie die Menschen nicht und die Zeiten ärgert wurden. Da zogen wird förmlich geschieden. Ein reeller Kaufmann und Erzähler konnte da nicht mit, und wer etwas auf sich hielt, der warnte doch, bis man zu ihm kam, und rauschte nicht unbedingt den Leuten mit seinem Steckenpferd die Tür ein, als könne er eine ihrem Hauptrag nicht befehlen und es durchaus nicht erlauben.

Es kamen schlechtere und wieder bessere Zeiten, die nur niemals lange genug anhielten, um das Haus auf die alte Höhe zu heben. Geschwister mussten versorgt und Seitenverwandte, die einmal ihr Geld in das Unternehmen gestellt, ausbezahlt werden. Das schwächte die Kapitalskraft der Firma. Gewandtere, flinker und fähiger, jeder Schwankung des Marktes nachzugehen, gerieten nach oben und behaupteten sich ein Weilchen. Die Mayerischen sahen dem verdrossen zu, und ihnen ward schwindlig vor diesem Auf und Nieder.

Das war keine Zeit, in die sie passten. Noch wollte man nicht zeigen, auch ihnen könnten schlimme Verhältnisse etwas anhaben. So arbeitete man mit Schaden, und Hans nach Hans bröckelte von ihrem Besitz ab, wie eine immer wiederkehrende Welle Stein um Stein aus der festesten Mauer wässert, bis sie einstürzt. Dann schränkte man endlich den Betrieb ein.

Eine Gelegenheit bot sich ihnen noch.

Es kamen die fetten Tage zu Beginn der siebziger Jahre.

Damals, nach langem Zögern und Besinnen, hatten sie die Fabrik verkauft und noch während des großen Aufschwunges in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Damals hatte doch alles seinen guten Preis, was irgendwie in Geltung oder Ausehen stand. Allerdings gab es schon Zeichen, die den nahen Zusammenbruch der ganzen lustigen Herrlichkeit ankündigten. Sie merkten nicht darauf. Sie fühlten sich sicher und geborgen. Ghe sie sich aber noch ihrer papierenen Schäze entledigen konnten, kam das Ende.

Das war doch dazumal nicht anders gewesen, als habe man eine ganze Stadt, Gasse nach Gasse, aus Kartenhäusern gebaut. Ein ganz leiser Anstoß, vielleicht nur ein Läufchen, bringt das erste zu Fall. Andere sinken ihm nach. Im Sturz aber gewinnen die losen Blätter die Wucht von Werkstücken und erschlagen alles, was sie treffen, reißen nieder, was noch so fest und forsamt aufgemauert erschien. Eine ganze Stadt, aufhorchend in bekommener Spannung auf den dumpfen Ton niederbrechender, stolzer Gebäude, ankommenstreichend bei jeder neuen Hochspost, jeder geworng, von ... in Ruhe nicht überrascht. Ein allgemeines Verderben, aus dem nur spärlich einzelne entrummen. Und selbst diese hat eigentlich nur ihr Glück bewahrt, keineswegs ihre Voransicht, die hier so wenig vermochte, wie bei einem Erdbeben. Die alte Firma Mayer entranu nicht.

Noch vor dem Ende hatte sich Franz Mayer durch einen ruhigeren wie geschmeidigeren Menschen aus der Leitung des Unternehmens verdrängen lassen, die ihm vertragswidrig gebührt hätte. Man hatte es doch nicht mehr nötig, sich an so eine Stellung zu klammern. Und dann war doch immer so viel vom modernen Geist geredet worden, mit dem man gehen müsse. Das verstand er nicht, das möglichstigte er. Denn so beschrafft er war, er fühlte doch, dieser moderne Geist bedeutete ihm nichts Gutes, wollte ihm und den Seinen an den Krägen. So war es ihm nicht einmal so unrecht gewesen, als weder er noch ein Träger seines Namens mehr dem Unternehmen angehörte, das nach ihnen hieß. „Wo man doch so mit wie Bedrücklichkeiten mit die Lent“ hat . . .“

Ein anderer erstand die weitsäufigen Baulichkeiten, eben erst frisch ausgestattet mit den neuesten und kostspieligsten Maschinen, um ein Butterbrot. Selber etwas zu beginnen, hatte Franz Mayer weder die Kraft noch die Mittel mehr. Auch war eine große Furcht vor jeder Verantwortlichkeit in ihm. Er wartete immer auf die besseren Zeiten möge und gefahrlosen Gewinn, wie sie einmal geschehen sein sollten, also wiederkehren mussten, und fußt dennoch so endlos lange überlegten.

Er ging noch manches Jahr, den Stock mit Silbergriff in der Linken, in der Rechten die sorgsam bekleidete Meerschweinchen — einen echten Schwanenhals! — in sein Café und in sein Stammbaumhaus, immer noch auf seinem Grund ein angesehener Bürger, „der holt vom Seinen lebt“; immer noch genug, sich bei festlichen Anlässen, wie beim „Um-

gang“ zu Fröhlichkeit oder bei Firmungen, nichts zu lassen, „weil man sich doch nicht in die Sack schaum lassen darf“, und nur zu Hanse oder ewigen Liebeslaine eines Menschen, der seit Zeit vorüber weiß, der Kritik eines Müßigen, der nichts mit sich anfangen weiß und anderer Behendere um sich sieht, die sich trotz aller Ungunst der Verhältnisse behaupten, ja sogar vorwärts drängen. Über die schimpft, die verdächtigt man. Diese Schelte aber erleichtert das Herz nicht. Es ist denn doch ein grümiger Reid in ihnen, der fröh-

Gines unternahm er dennoch, ehe er hingegangen war, daß eine Haus, das ihm noch so ziemlich schuldenfrei verblieben war, den Sitz der Familie umbauen und zu einem Zinshaus umgestalten.

Derlei war doch das einzige, das Besitz hat und bleibende Geltung verbürgte. Das konnte man ihm nicht nehmen. Er griff die Sache allerdings im ungünstigsten Zeitpunkt an, als sich das Ge-

noch versteckt und noch sehr, sehr teuer war. Dennoch aber drängte es ihn. Es wurde der Raum für ein Kaffeehaus, das doch immer die höchste Miete bringt, aus den Warenräumen einer früheren besseren Zeit gewonnen, und als es eröffnet wurde da sprach man viel von den schönen Räumen, von der für die stille Vorstadt unerhörten Pracht seiner Einrichtung, drängte sich herbei, und Franz Mayer Name war wieder einmal im Munde der Leute, wie er's geliebt und wie's ihm nur noch ein einzigermal werden sollte: an jenem Tage, da man ihn mit allem Bonip, der einem angesehenen Bürger-Mitglied so vieler Vereinigungen, bei denen „man schon wer sein muß, nur um dabei sein zu können“ gebührt, zugedeckt mit dem kostbarsten Bahrtuch aus der stillen Adam Mayergasse hinaustrug zu seinem Vater auf dem Schmelzer Friedhof.

Seine Sippe hatte sich inzwischen sehr vermehrt. Allenhalben in der guten Wienerstadt, die sie seither so gewaltig ausgedehnt hat, trifft man ihre Angehörigen. Und keiner, den man wie oder wohin immer kennen lernt, wird nach der Vorstellung von Bedeutung zu sagen unterlassen: „Mayer mit g. Wissen S., von den Adam Mayerischen am Schotterfeld, was einmal die große Fabrik g'habt haben und wo noch eine ganze Gasse, die ihnen eigentlich ganz allein gehört hat, nach ihnen heißen tut.“

Stammhalter der Familie war sein Sohn Franz Mayer. Nachdem nichts mehr dageblieben war, so mindestens Erbe seines Namens und zugleich jenes Hauses, das so überragend am Eingang der Adam Mayergasse steht . . .

2.

Peter Gröger sah sich um und fand sich allein. Er hatte also seine Kneipgesellschaft verloren.

Das war ihm unbehaglich, nicht so sehr um seine eigentliche nur geringen Rausches. Auch hoffte er, der einsame Gang werde ihm gut tun.

So strich er durch schweigsame Gassen. Manual hörtte er ein trunkenes Rufen, von dem er sich nicht nötig ließ. Denn am Samstag allenhalben es in diesem Bezirk allenhalben. Es war bewölkt. Die Gasflammen brannten tödlich, und wie sich sein Weg senkte und hob, so schimmerten schön geschwungenen Schlangelinien vor ihm.

Wann er heimkam, war doch völlig gleichgültig. Das Semester hatte eben erst begonnen und man versäumte doch nichts in den Kollegien. Auch war niemand da, der von ihm über sein Tun hören oder die Fehlenschafft fordern könnte. Ein eigenümlich und für ihn stählendes Gefühl, nach so vielen Jahren einer steten, vorsichtigen, ja nur unmerklich gelockerten Aufsicht. Es war nur merkwürdig, wie rasch der Wiener Pflaster einen müde mache, der seiner nie gewohnt war. Peter Gröger fühlte sich von dem kurzen Gang beschwert und der Ruhe bedürftig. Er trat sich ihm so hart. Ein Wirtshaus war zu seinen Rechten. Aber da klang noch Lärm heraus, da zu ertragen er sich nicht fähig fühlte. Zu seiner Linken stand ein Kaffeehaus. Durch die ansehnlichen Spiegelscheiben schienen zahlreiche Gasflammen, die leuchteten freundlich und lösend durch die Nach-

Er trat ein. Der Raum war völlig leer. Aber man rechnete offenbar noch auf Zugang. Die beiden Billards standen noch offen, und auf einem lag ein die Quenes gefreizt. Der Kellner war sehr verschlafen, aber noch willig und teimeswegs entrüstet über den einsichtigen Gast, der wie einer, der etwas auf sich zu halten gewohnt ist, einen raschen Blick nach dem Spiegel warf.

Er gefiel sich gar nicht. Denn sein blondes, frisches Gesicht war mehr als billig gerötet, der junge, krause Bart einigermaßen gesträubt, und in den blauen, kalten Augen ein fremder Glanz. Er bogte an seiner Brille, denn die Buchstaben des Abendblattes, das er zu lesen versuchte, tanzten vor ihm ganz sonderbare Tänze mit einer so verwirrlichen Behendigkeit, daß ihnen der Blick nicht zu folgen vermochte.

"Bitte, Herr Doktor!"

Der "Schwarze" stand vor ihm. Er schlürfte bestörend davon. Nicht eben hervorragend. Dennoch tat ihm das heiße Getränk wohl, und er fühlte sich danach sicherer und munterer.

"Eine Karambolspartie angenehm?"

"Danke. Ich spiele sehr schlecht."

"Nacht nichts. Der Herr von Mayer spielt nur ums Billardgeld."

Endlich — das möchte gut zur vollen Ausübung sein. Gröger stand auf, rückte sorgfältig die Quenes und ergriff nachdenklich einen mit seiner gewichtigen Miene, die jeder anmutt, sowie er den Stecken einmal ansaßt. Sein Gegner stellte sich vor, und es ging los. Der andere spielte meisterlich. Serie folgte auf Serie, und so hatte Gröger Gelegenheit, sich ihm recht genau anzusehen, damit er sich nicht gar zu sehr langweile. Er war über mittelgroß. Schwarze Haare, die an den Schläfen sorgfältig klebten, noch durchaus nicht angegraut und in der Mitte sehr reinlich gescheitelt und in die linke Stirnhälfte hineingekämmt, ununterbrochen um Hinter und Wange, die davon bläulich schimmerten. Sehr elegant angezogen; eine goldene Kette mit mannigfachsten, anziehlichen Anhängseln zu einer altnordischen silbernen Uhr. Eine gewisse Besessenheit dessen, der gern Eindruck machen möchte, auch in der Art, mit der er die Hände anging. Er konnte nicht mehr gar jung sein, denn er war kurz von Atem und pfnauste wohl ein wenig. Auch waren die Hände sehr gerötet und fleischig, wiewohl man ihnen ansah, daß sie niemals gearbeitet, und mit Ringen bedeckt, unter denen ein sehr großer Amethyst, offenbar seines Eigentümers Stolz, vorstach.

Ein wohlhabender Mann, dachte Peter Gröger. Über einer, der sich mindestens niemals etwas ansehnen ließ. Inzwischen war das Spiel für ihn sehr schmählich zu Ende gegangen, und sein Partner war sehr aufgeräumt und sehr vertraulich geworden. Er unterwies ihn, und wenn der Stoß trotzdem nicht glückte, so lachte er hell auf. "Nacht mir, Herr Doktor! Dös wird schon noch werden! Probieren geht halt über studieren."

"Ich weiß nur nicht, ob's fürs Probieren reichen wird," entgegnete Peter Gröger und lächelte läuerlich.

"Wär' net übel; wär' net übel!" erwiderte Herr Mayer und versuchte einen sehr schwierigen Stoß. Gröger sah ihm bewundernd zu. Das vornte den anderen zu immer kühneren Wagnissen. Es geriet ihm fast alles, und er hatte eine sichtliche Freude mit sich selber. Endlich legte er den Queue hin. "So allein ist's net das Richtige. Meine Partie hat mich halt wieder einmal pünktlich sitzen lassen." Gröger sah nach der Uhr. "Es ist ja auch schon ziemlich spät."

"Ich bitt' Ihnen — lassen S' mich damit aus. Was hat man denn vom Leben, wenn man gar so zeitlich schlafen geht? Am Tag ist eh' nix wie Arbeit. Ich weiß net, wie man den Schlaf gar so schön finden kann. Manchmal träumt man doch ganz grauslich und bester als liegt man da und weiß nit von s'. Was ist da schön, frag' ich? Hell leben ist's Richtige, und ausschlafen — dazu wird man he nach auch noch Zeit haben. Was könnte, gelten S'?" Und er erhob seine Stimme mächtig.

Gesetzung folgt.

Rungholz, das nordfriesische Vineta.

Von Emil Fischer.

Rungholz, das nordfriesische Vineta. Blühende Landstriche mit volkreichen Städten und Dörfern sind dort versunken und viele Tausend Menschen haben im Watt ihr Grab gefunden.

Zur Ebbezeit, wenn das Wasser zurückgetreten ist und nur noch in den Tiefs und den Prielen rinnt oder die niedrigen Wattflächen bedeckt, erheben sich weithin zahlreiche trocken gelegte Sandbänke, gleichsam die Grabhügel der untergegangenen Landstriche. Zum Teil ragen diese Saude auch während der Flutzeit aus dem Wasser hervor oder sie werden nur leicht überflutet und bilden dann eine erhebliche Gefahr für die Schifffahrt.

Eine solche Sandbank befindet sich auch westlich von der Insel Nordstrand, zwischen den Halligen Nordstrandischmoor und Südfall, von der Insel Pellworm durch die Pellwormer Tiefe (Morder Heverstrom) getrennt. Es ist Rungholz-Sand, einstmals ein Teil der weit ausgedehnten fruchtbaren Landschaft Nordstrand, die in alter Zeit sowohl Pellworm und Hooge, als auch die Halligen Norderoog, Süderoog, Südfall, Nordstrandischmoor, die Hamburger Hallig und dasjenige Nordstrand umfaßte, dann aber durch gewaltige Sturmfluten zertrümmert wurde, hente aber noch in den Watten, den Halligen und den größeren Inseln ihren ehemaligen Umfang erkennen läßt.

In Rungholz-Sand knüpft sich eine Sage, die lebhaft an diejenige von dem versunkenen Vineta erinnert.

Einst erhob sich an der Stelle, wo jetzt die öde Sandbank sich dem Auge darbietet, auf der die Seehunde sich sonnen, eine schmucke Stadt mit stattlichen Häusern und sauberen Straßen, in denen reges Leben und einfiger Verkehr herrschten. In dem weiten Hafen lagen hundbewimpelte Schiffe aller Nationen und auf dem Markte drängten sich Käufer aus aller Herren Länder, im Geschäfte abzuschließen.

Rungholz war weit und breit berühmt als Handelsplatz und Seehafen. Der ganze Reichtum nordfriesischer Produkte wurde hier aufgestapelt: städtisches Hindvieh, Schweine, Schafe, Korn, Butter, Käse, Erzeugnisse des Gewerbesleibes, kurz alles was Marsch und Geest zu bieten vermochten. Reichbeladene Schiffe verließen den Hafen, um die heimischen Schäfe in's ferne Land zu tragen. Die Erzeugnisse der nordfriesischen Marsch waren überall hochgeschäbt, insbesondere das Nordstrander Mastvieh. Bei fürstlichen Hofgelagen zumal durften die gebratenen Mastochsen vom Nordstrand nicht fehlen. Den aus der Nordsee kommenden Schiffen, die den Rungholzer Hafen aussuchen wollten, waren die weithin sichtbaren Türme von Rungholz ein Merkzeichen, dem sie freudig zusteuerten, um der Stadt kostbarkeiten von nah und fern zuzuführen und so deren Reichtum von Tag zu Tag zu mehren. In besonders lebhaften Handelsbeziehungen stand Rungholz zu Ost- und Westfriesland (Holland), zu Dänemark, Niedersachsen, Schleswig, Holstein usw., aber auch nach Frankreich, Spanien, England und den Mittelmeerlandern erstreckten sich die Verbindungen der nordfriesischen Handelsmetropole, deren Wohlstand ein geradezu märchenhafter wurde.

In ihren Häusern entfalteten die Rungholzer eine blendende Pracht und Leppigkeit. Sie tranken aus goldenen Bechern und aßen aus silbernen Schüsseln und Tellern. Bunt kostümirt, mit Flitterland behängte Mohren von der nordafrikanischen Küste bedienten bei der Tafel, phantastisch aufgeputzte Orientalen fungierten als Erhänger oder Säntentcher.

Mit dem Wohlstand und der Leppigkeit wuchsen aber auch die Laster. Trunk, Spiel, Sittenlosigkeit, Selbstsucht nahmen überhand. Rungholz stand bei den sittenstrengen Friesen alsbald in argem Beruf als Lasterhöhle. Die Frommen sagten

über die Bucht- und Gottlosigkeit der Rungholzer und deren gotteslästerliches und kirchenhänderisches Treiben, die Bewohner der Marschen über die Selbstsucht und den Hochmut in Rungholz. Obgleich die Stadt aus dem Handel und den Erzeugnissen des Marschlandes reichen Gewinn zog, tat sie nichts zur Befestigung der Deiche, sondern überließ die drückende Deichlast den sich schwer mühsenden Landbewohnern, auf die sie mit Gering schätzung herabblickte.

So wuchs der Haß gegen die Rungholzer bei den Friesen immer mehr an.

Seitens der Priester wurde ein göttliches Strafgericht ob der Sündhaftigkeit der Rungholzer angekündigt, aber diese verspotteten die Propheten. Es wird erzählt, daß bei einem festlichen Gelage die mutwilligen Gäste eine Sau tranken machten, sie als alte Frau ankleideten, in ein Bett legten und dann den Priester holten, damit er der Kranken das Abendmahl spenden sollte. Als der Priester sich dessen weigerte, wollte man ihn in einen Graben werfen und ertränken. Es gelang ihm indes, zu entkommen. Er eilte in die Kirche und flehte um ein göttliches Strafgericht über das sündhafte Volk. Das Meer sollte die Stadt mit allein, was darinnen ist, verschlingen.

Die Rungholzer aber waren, ihren Priestern zum Trost, in trauriger Laune hinausgezogen auf den Deich, hatten das Meer, den "blauen Hans", verhöhnt, pochend auf die Festigkeit und Sicherheit der Deiche. Verunsicht von Gelagen begaben sie sich zur Ruhe, während der Priester heimlich die Stadt verließ, um dem Gottesgericht zu entsiechen. Da, inmitten der Nacht, erhob sich ein gewaltiger Sturm, der die Wogen des Meeres hoch aufpeitschte, so daß sie mit wuchtiger Gewalt gegen die Deiche anschlugen. Immer heftiger raste der Sturm, immer höher gingen die schäumenden Wogen; sie stiegen bis zur Deichkrone und drohten die Deiche zu überfluteten. Schon zeigte der Deich Risse, durch welche das Wasser unaufhaltsam eindrang. Värnend lief das aus dem Schlafe aufgescheckte Volk durch die Straßen und Gassen. Die Verwirrung war so groß, daß niemand daran dachte, die bedrohten Deiche zu sichern. Schauerlich halte das Gelände der Sturmgleichen durch die düstere Sturmnight.

Blößlich erlöten markenschütternde Schreie: "Das Meer kommt!"

Der Deich war gebrochen und mit unwiderstehlicher Gewalt drang nunmehr die Meeresflut in die Stadt ein, überschwemmte die Straßen und Plätze, alles mit sich fortreibend, was sich ihr in den Weg stellte. Die prächtigsten Häuser wurden von der Gewalt der Wogen zertrümmert, die reich mit Korn und anderen Waaren beladenen Speicher brachten zusammen. Jünger höher stieg die vom Sturm gepeitschte Flut. Tausende wurden von ihr in den warmeren Betten überrascht, weil sie ungeachtet des Wüters der Elemente, todmüde vom Raush des vorhergegangenen Tages, die Lagerstätte nicht verlassen hatten.

Die Kirche versank im Wogen schwoll, während die Glocken noch läuteten, nachdem die Fluten über sie hinweggeschäumt waren.

Als der Morgen graute, war Rungholz ein Trümmerhaufen, der nach und nach aus der abziehenden Flut hervortrat. Niemand von der Bevölkerung war dem Tode entgangen, außer dem schon erwähnten Priester, der mit seiner Magd die Flucht ergrißt, und drei Jungfrauen, die zur Zeit des Unterganges der Stadt in einem benachbarten Kirchspiel zur Kirchweihe weilten.

Wo einst die stolze Stadt sich erhob, zeigt sich heute der Sand, unter dem die Trümmer Rungholts begraben liegen.

Wenn der Watschiner bei Hochwasser über den Rungholz-Sand hinaufkommt, dann hört er bei stiller Weite dort unten in der Tiefe wie aus weiter Ferne, leise, ganz leise, die Glocken des alten Rungholz erklingen.

Doch wehe, wenn er sich durch die märchenhaften Klänge betören läßt und des Steiners nicht

achtet. Plötzlich wirbelt der Sand unter dem Kiel des Fahrzeuges, ein Stoß, ein Ruck, das Schiff sitzt fest auf dem Sande, hilflos und unbeweglich; das Wasser schwundet bei eintretender Ebbe unter ihm, das hochaufragende Fahrzeug verliert den Halt und kentert, oder es bricht auseinander, wenn seine alten Planken schon morsch geworden sind und nur noch durch den Druck des Wassers zusammengehalten wurden.

Das zertrümmerte Wrack zeigt alsdann dem vorüberschreitenden Schiffer, daß Rungholts Sand wiederum ein neues Opfer gefordert hat.

Aber Rungholts wird nicht ewig verschwinden sein. Wenn die schwere Schuld seiner einst so sündigen Bewohner gesühnt ist, dann wird sich die Stadt schöner und prächtiger aus der Meeresschlucht erheben, als sie jemals dagestanden hat.

So die Rungholts-Sage mit ihrem bunten Gemisch von Wahrheit und Dichtung. Detlev von Silienstein hat sie in seinem „Trutz, blanke Hans!“ poetisch gestaltet.

Die nordfriesischen Chronisten berichten übereinstimmend, daß Rungholts der bedeutendste und wohlhabendste „Flecken“ Nordfrieslands gewesen. Der ganze Reichtum der fruchtbaren Landschaft Nordstrand konzentrierte sich in Rungholts. Der See- und Binnenhandel war sehr umfangreich, der Schiffsverkehr scheint sich indes im wesentlichen nur auf die Küstenfahrt nach Dänemark, Ost- und West-Friesland (Holland) erstreckt zu haben. Nur vereinzelt dehnte sie sich weiter aus. Dagegen durften Rungholter Seefahrer in fremden Diensten häufig ferne Meere aufgezogen haben.

Noch darin sind die Chronisten einig, daß in Folge des stetig wachsenden Reichtums bei den Rungholtern viel Leppigkeit und Wohlleben herrschten. Mit der „Gottlosigkeit“ scheint es nicht so ganz sozusagen gewesen zu sein. Was darüber berichtet wird, stammt meist aus sehr verdächtigen Quellen.

Die frommen, aber freisinnenden Friesen lagen in fortwährendem Kampfe mit den „Käpfern“, da ihnen die „Wölkerei“ nicht gefiel. Sie wurden besonders von den nominellen Priester als „völlig“ verachtet, weil sie sich beim Zugang der katholischen Kirche nicht unterwerfen wollten. Dass es unter diesen Umständen hier und da auch einmal zu Ausschreitungen gegen die Priester kam, war begreiflich. Ein gewisses Prokletitum scheint sich bei den Rungholtern allerdings herausgebildet zu haben; sie waren deshalb in den ländlichen Kirchspielen wenig beliebt, zumal sie auch einen widerlichen Egoismus bezeichneten und trotz ihres reichen Besitzes, den sie mit Würde der Nordstrander erworben, nichts zum Schmuck der Landschaft taten und die Deiche verhauen ließen.

Hierzu trug auch wohl der Uurstand bei, sozusagen die friesische Nordseefläche lange Zeit von Sturmfluten verschont geblieben war. Dadurch hatte sich ein Gefühl großer Sicherheit bei den Rungholtern verfestigt, insbesondere bei den im ländlichen Gemeindebezirk lebenden, weil biesen die Gewalt des Meeres nicht so deutlich vor Augen gebracht wurde, wie den Bewohnern der vielen Marjehäuser, die vereinzelt in ihren zerstreut liegenden Gehöften hinter den hohen Deichen wohnten und denen jeden Tag der hohe Wert des Deiches zum Bewußtsein kam.

Leider war der Deichbau auch noch sehr schwierig und dabei außerordentlich kostspielig. Die Chroniken machen indes den Rungholtern den Schwur, daß sie den Deichbau am verhöhltesten und teuersten des Unfalls ihrer Stadt selbst heranbringen würden. Die Wehrkraft wuchs um so mehr, als die Dänen, welche jahrs längs der Küste siedig und für diese einen natürlichen Schutz bildete, durch die Nordseeflächen immer mehr zerstört wurde und die Deiche somit immer höhigeren Angriffen der Meereswogen ausgesetzt waren.

Die Katastrophe, durch welche Rungholts dem Untergange geweiht wurde, ist aber nach den Zeugnissen der Chronik frastungslos unvorstellbar.

hereingebrachen, vielmehr haben mehrere, in größeren und kleineren Zwischenräumen aufeinander folgende Sturmfluten, die für die ganze friesische Nordseefläche verhängnisvoll würden, das Schicksal Rungholts und das der Landschaft Nordstrand verschuldet. Die bedeutendsten dieser Sturmfluten fallen in die Jahre 1300 und 1362. Die erste soll am 16. Januar, nach anderem Überlieferungen am 4. September oder im Oktober erfolgt sein und 7600 Menschenleben vernichtet haben. In den Jahren 1341 und 1354 folgten ernste Sturmfluten von geringerer Heftigkeit, die indes an den Deichen großen Schaden anrichteten.

Die Ausbeutung der arg mitgenommenen Deiche war mir manchmal, so daß die große Mitternachtsflut des Jahres 1362 (vom 8. zum 9. September) leichtes Spiel hatte, die Deiche an verschiedenen Stellen durchbrach und so die verhängnisvollste Sturmflut-Katastrophe für Nordstrand herbeiführte, der außer einigen dreißig Kirchspielen auch das schon bei den früheren Sturmfluten hart mitgenommene Rungholts zum Opfer fiel.

Diese vernichtende Flut erscheint in den nordfriesischen Chroniken als „de grode Mandrankesse“ (die große Männerkränke). Rungholts und die umliegenden Kirchspiele Halgenis, Miegendam, Uter-Marsloch, Aver-Marsloch, Akenbol und Brinck verschwanden vollständig vom Erdboden.

Noch lange tagten die Trümmer der versunkenen Stadt bei niedrigem Wasser aus den Fluten hervor; aber Niemand kümmerte sich darum. Durch die Lücken der zerstörten Deiche drängten sich die Meereswogen, ebbte und flutete die See und erweiterte die Kreiche. Was die stetige Arbeit des Wassers nicht vermochte, vollbrachte im Winter der Eisgang. Nunmehr wilder und zerrissener gestalteten sich die Deichruinen, bis sie endlich ganz verschwunden und unter ihren Sandmassen die Trümmer der zerstörten Stadt begruben.

Die Bewohner der Nachbarschaft hatten genug zu tun, ihre verwüsteten Wohnungen wieder aufzubauen und ihre zertrümmerten Deiche zu flicken. Für sie war das Schicksal Rungholts ein „Strafgericht Gottes“ und ein Beweis dafür, daß Hochmut vor dem Gott kommt. Sie rückten da, wo die Seedeiche nicht mehr ausbesserungsfähig waren, landeinwärts, bauten die schwachen Binnendeiche zu Seedeichen aus und überließen das „Butenland“ der vandalfischen Wut des „blanckens Hans“.

So wurde Rungholts zur fahlen Sandbank.

Bei dem jetzt zu Tage trenden Bestreben, durch geeignete Wasserschutzbauten und Landbefestigungen im Wattenmeer der Nordsee wieder abzugewinnen, was sie in den verschwommenen Jahrhunderten verschlungen, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Sage noch einmal Recht behält mit ihrer Prophethütung von dem Wiedererstehen Rungholts. Schon mehrfach sind an der Nordseefläche verschwundene Ortschaften neu erstanden. Vielleicht erhebt sich auch einstmals Rungholts im neuen Gewande aus den Nordseefluten.



Colstoj.

von Conrad Schmidt.

Mögt die Kunst, so großes er in ihr erreicht hat, gab diesem Manne mit den tiefliegenden, visionären Augen den eigentlichen Lebensinhalt. Vor allem fühlt und weiß er sich als Wahrheitsjäger, als einen Wahrheitssucher, den nicht die Bedürfnisse eines nach wissenschaftlich klarer Einsicht ringenden Verstandes, sondern den die Urtheile des Gewissens, das Streben nach dem inneren Seelenfrieden vorwärts treiben. Was ist der Sinn, der Zweck des Lebens? Diese dunkle Rätselfrage, in deren abgründige Tiefe kein Licht der Wissenschaft hinabdringt, hat ihn, als sie ihm einmal aufgegangen, nie mehr losgelassen. Nicht mit dem verwegungslosen, kalten Verstande philosophierte er darüber. Denn dann wäre er, die Aussichtlosigkeit

irgend einer sicher basierten Antwort rasch erkennen bald in die Schranken des wirklich Erkenntbaren an jenem Dunkel zurückgeschleift. Und ebenso wenig kommt er von irgend einer fremden, blinde Unterwerfung heischender Autorität, wie der des kirchlichen Offenbarungsglaubens, die Lösung als aufgezwungen fertige Gabe in Empfang nehmen. Dazu denkt zu groß und frei, dazu ist sein Wahrheitszum viel kraftvoll und selbstbewußt. Er meint, in dem eigenen Innern, in Herz und Gewissen Kräfte zu besitzen, die, wenn der Mensch den Mut hat, sich, sein Denken und Handeln ihrer Führung zuvertrauen, ihn in die Klarheit einer vollgenügenden, allzweifelnd weit enthobenen, unumstößlichen Erkenntnis leiten werden. Es ist dieser tiefste Kampf mit der „Wahrheit“ und die Überzeugungstreue, die sein ganzes Wirken durchdringt, was ihm, in schroff ablehnend wir auch dem wesentlichen Gehalt seiner Welt- und Lebensanschauung gegenüberstehende innere Achtung und Sympathie erzwingt; um mehr, da diese innere, furchtlose Selbstständigkeit des Mannes sich mit der wärmsten Liebe zu den Leidenden verbindet.

Schon früh regte sich der nachdenkliche Hang ihm. Bereits in den Novellen aus den 50er Jahren so in den „Lebensstufen“, dem „Morgen eines Gutsherrn“, dem „Drei Todesarten“ und den „Sosaten“, die, wenn auch erst später veröffentlicht, ihrer ganzen Konzeption nach, in diese Periode hineingehören, lassen sich die Ansätze jener Gedankenreihen, die Tolstoi dann in den moralistisch-religiösen Schriften der 80er und 90er Jahre ausgepioniert und zur Basis seines eigenen Lebens gemacht haben. Während er äußerlich noch völlig der aristokratischen Gesellschaft, in welche ihn Geburtsort und Erziehung eingeführt, angehört und im Dienst der zarischen Regierung den Krieg in der Türkei und die Belagerung von Sebastopol mitmacht, sehnt sich sein Gefühl aus der Hohlkehle dieser frivolen, konventionellen Scheinwelt in die freie, einfache Größe der Natur hinaus. Rousseaus Gedanken, Werthersche Stimmungen werden in ihm wach. Aber dieser Trieb tritt nicht, wie in den jungen Helden Goethes, als überströmende, aber bloß ästhetisches Naturgenießen gerichtet, der Weise des Handelns abgewandte Empfindsamkeit, sondern vorwiegend als sittlich-praktisches Bedürfnis auf. Das Leben in der Natur, das ist für ihn zugleich ein Leben in und mit dem Volke, das der Schöpfer sein tägliches Brot abgewinnt. Der junge Neujuden der (in der Novelle „Der Morgen des Gutsherrn“) den Entschluß faßt, die diplomatische Karriere verlassen, auf das väterliche Gut zurückzufahren, um dort für das Wohl der furchtbar ausgebuteeten Elenden Leibeignen zu leben, ist ein Bild des jungen Dichters selbst, ein Bild der Ideen, die, wenn auch erst später realisiert, ihn in jener ersten Epoche seines Schaffens bereits unablässig beschäftigt zu haben scheinen.

Dieser Grundzug zur Natur und zu dem Bauerntum, als demjenigen Stande, dessen Lebensbedingungen in der Gesellschaft den einfachen Naturverhältnissen am meisten angepaßt sind, verbindet sich dann später mit gewissen urchristlichen Ideen zu einem höchst paradoxen Gedankenkomplex. Tolstoi geht auf den wirklichen Jesus zurück, dessen Lehre nicht allein mit dem offiziellen Christentum, auch nicht nur mit der bestehenden Gesellschaft und dem bestehenden Staat, sondern schließlich auch mit dem Grundwesen alter sozialer Entwicklung, wie es die moderne Sozialdemokratie, die Vertreterin einer besseren Zukunft, auffaßt, in Widerspruch stehen. Die ganze großmächtige Zivilisation, sofern sie auf den Kampf der Klassen und der Staaten sich aufgebaut hat, ist in Tolstojs Augen ein einziger trauriger Irrweg. In dem Streben durch neue Machtorganisationen des Volkes, die glänzenden Früchte dieser Zivilisation für die Massen zu erobern, sieht er im Grunde nur einen weiteren Fortschritt — im Irrtum. Alle Gewalt vom Bösen: Gewalt durch Gewalt bekämpfen, halte die Summe des Nebels, die vermindert werden sollte, noch erhöhen. Der Staat, als die zentral-

Anzeigen-Beilage für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“.

Nr. 1

Jur den Abonnementen der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Alleinige Inseraten-Ausgabe durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro abgepaßte Monopartille Seite über deren Raum M. 1,50.

1904



**Edt
silberne**
Remontoir-Uhren garantiert
gutes Werk, schön, schönes
Gehäuse, deutscher Reichstempel
2 echte Goldränder, Emaille-Büffert
blatt, Mk. 10,50. Die selbe mit 2 echten
Silbernen Kapiteln, 10 Rubis Mk. 18,
Schlechte Ware führt ich nicht.
Meine sämtlichen Uhren sind wirklich
put abgezogen und genau reguliert;
ich gebe daher 2 jährige schriftliche
Garantie. Versand gegen Nach-
nahme oder Postleitzahlung. Umtausch
gestattet oder Geld sofort zurück, somit
Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko.
Reich illustrierte Preisliste über alle
Sorten Uhren, Ketten und Gold-
waren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und
Goldwaren. En gros
Berlin 415. Neue Königstraße 4.
Reelle und wirklich billige Be-
zugssquelle für Uhrmacher und
Wiederbeschauer.

**Grossartiger Concert-
PHONOGRAPH**
8 Mark nur!
Unerreicht lautspielend.
1. Kunstlerwalzen p. Stk. 75,-
Neubespielen alter Walzen 50,-
Illustr. Preisliste gratis u. frko.
A. Pietschmann BERLIN S. 14.
Alexandrian Str. 440

1000
echte Briefmarken, worunter 200 ver-
schiedene, entw. Vener, Chile, Türkei,
Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar.,
Madag., Aeg., Japan, Finn., 1. Mark.
Costarica, Reunion etc. nur 1. Mark.
Porto 20 & extra. Kasse vorans.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

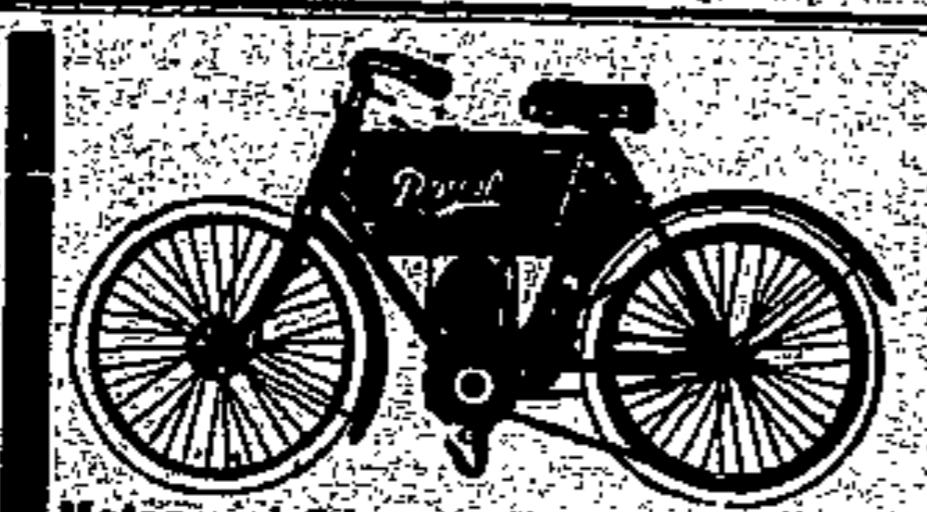
Muskinstrumente
alder Art in vorzügl. Qualität
bei billigster Berechnung.
Ernst Reinh. Voigt
Marktkirchen 519. Katalog frko.

Tabak u. Zigaretten!
10 " feinst. blattähnli. Rippentab. M. 1,80
10 " ff. Rippentab. 1,80
10 " feinster Krauttabak. 5,80
6 " Probe-Tabak, 6 Sorten. 2,80
100 Ztg. A. 2-6, -120 Proberig. 12 Sort.
M. 4,50. Val. Benz. Iggleheim 30. Pfalz.

Wafferdidite
Reizmantel 115-140 cm
lang, von A. 8 an, unent-
behrlich f. Landwirtschaftl.
Beamte, Feld- und Baum-
schaubarbeiter, Kutschier etc.
Umhänge, za. 80 cm lang
und sehr weit, von A. 6 an.
Graben-Anzüge von
A. 10 an. - Proben und
illustrierte Preislisten frei.
Th. Lobner
Forst (Brandenburg).
Spezial-Versand
wasserfest. Bekleidung.
D. 9. G. Nr. 130653.

Feinste Pflaumenmus
für und die, nach Hansfranzenart.
Emaille-Eimer, circa 27 % M. 4,50
Emaille-Kochtopf 25 % M. 5,-
in Kübeln und Fässern von circa 40, 60
Magdeburger Sauerholz. Dose 100 g.
Sauerkraut. Postdose M. 3,50, preisgekennzeichnet. Postdose M. 3,50, ob hier
gegen Nachr. offertet **Schulze & Friedrich, Magdeburg 5, Gr. Marktstr. 14.**

Unverfälschter 1901er Rotwein
zu 58,- pro Ltr. u. 60,- pro FL m. Gl.,
Fass u. Kiste jed. Grüsse. Preisliste fr.
Carl Th. Oehmen, Coblenz a. Rh. 26.



Motorzweiräder von 300 Mark. an.
Motore zum Selbst-Einkauf in jedes
Fahrrad ohne Veränderung.
Fahrräder 1 Jahr Gar. M. 79,-
m. Freilauf-Rücktrittbremse 99,-
Säckentag, Innentütig, Doppelglocken.
Laufräder M. 3,90, 4,75, 5,50, 6,-
Luftschläuche M. 2,75, 3,50, 4,-
Lauflöcher M. 0,75
Acetylenlaternen M. 0,75
Calciumcarbid, Kilo M. 0,50
Lenkstange, vernickelt 2,70
Pedale 1,35
Elektr. Taschenlamp. 1,25
Gespannte Räder 5,-
Fusspumpen 1,15
Freilauf Hinterräder 11,-
Reparaturen aller Systeme billig.
Fördern Sie gratis u. frko. unseren
neuest. reichillust. Katalog 1903
Vertret. auch f. gelegentl. Werk ges.
Hoher Rabatt, guter Nebenvertrag.
Willi Hauss'herr, S. m. b. h.
Berlin O. 27, Alexanderstr. 150.



Wer keine Magerkeit oder
allgemeine Schwäche zu
beseitigen, bessere Formen, vollere
Blüte wünscht, veringe gratis und
franko Kunstdruck von Willi Reiß,
Leipzig 40, Bayerische Straße 60.

1000 Paar feuerrote Tigerfinken,

Paar M. 2, 5 Paar M. 7,50. 25 frei-
famische Brachtfinken, Paar M. 2.
Granköpfige Zwerg-
papageien, Paar M. 2.
Wellensittiche, Paar M. 5.
Rote Domhassen M. 2,50,
Paar M. 3,50. Große Stieglische, Häm-
inge, Edelfinken, prima Sänger, & Stück
M. 1,50. Großer Kanariensänger, Stück
M. 6, 8, 10. Chinesische Nachtigallen,
prima Sänger, Stück M. 4, Paar M. 5.
Sprechende graue und grüne Pap-
ageien, Stück M. 25, 30, 35, 50. Nach-
nahme. - Lebende Kunst garantiert.

Schlegels Thierpark
Hamburg

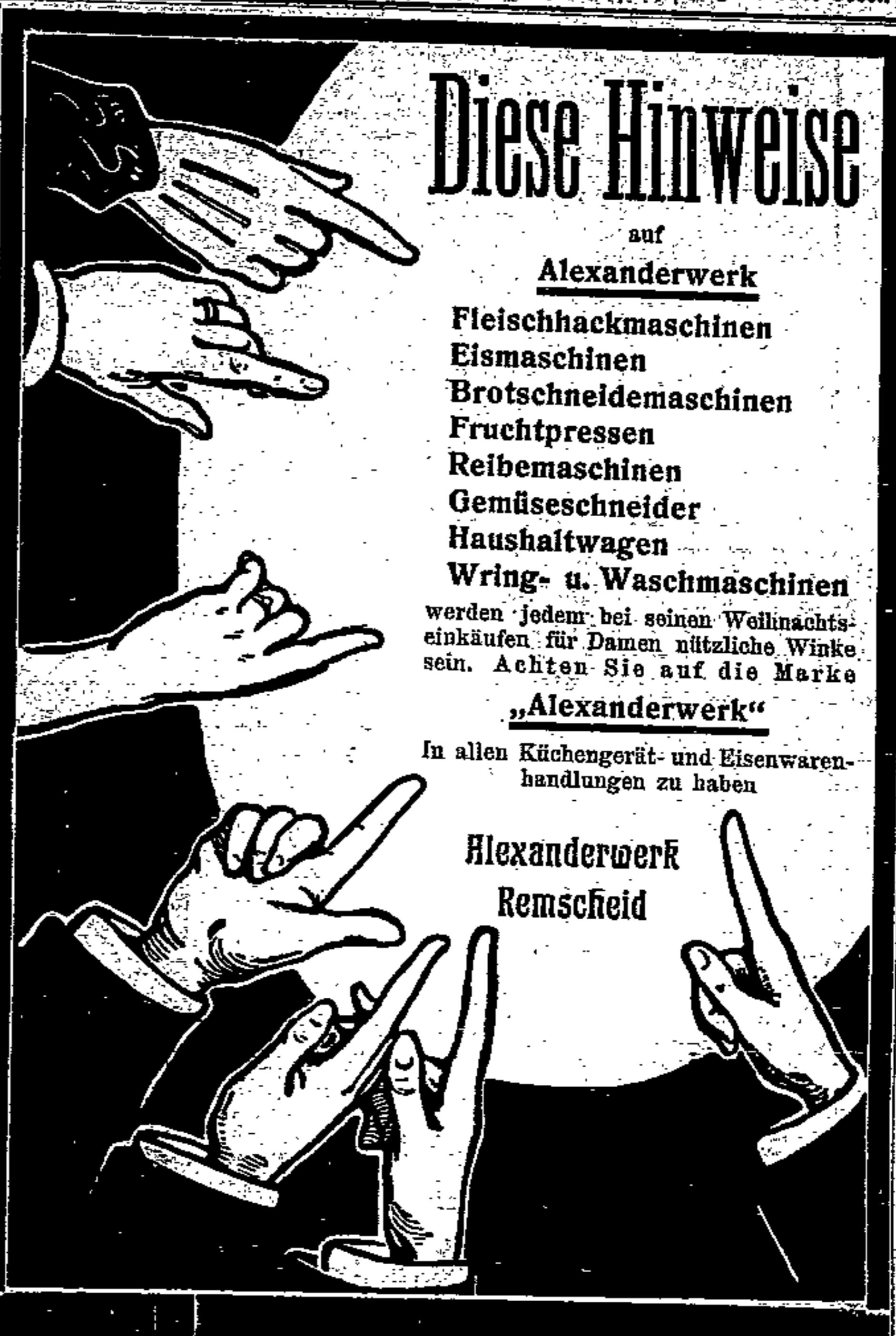
Briefmarken für Sammler.
Preisliste gratis.
Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66, I.

Direkt aus Gera!
Damen und Herren-
Kleiderstoffe!!
vers. jedes Mass zu Fabrikpreisen
Franz Lorenz, Gera R., IV.
Muster franko ohne Kauf-
zwang zu Diensten.

+ Magerkeit +
Schöne, volle Körperformen durch unser
Oriental-Kräuterpulver, preisgekront,
goldene Medaille Paris 1900. Hygiene-
Ausstellung und goldene Medaille Ham-
burg 1901; in 6-8 Wochen bis 2 Pfund
Zunahme, garantirt unschätzbar. Streng
reell - kein Schwund. Vieles Don-
schreiben. Preis: Karton A. 2. Voll-
anweisung o. Nachnahme mit Gebrauchs-
anwendung. Hygienisches Institut
D. Franz Seiler & Co.
Berlin 170, Königgrätzerstraße 73.

Feinste Pflaumenmus
für und die, nach Hansfranzenart.
Emaille-Eimer, circa 27 % M. 4,50
Emaille-Kochtopf 25 % M. 5,-
in Kübeln und Fässern von circa 40, 60
Magdeburger Sauerholz. Dose 100 g.
Sauerkraut. Postdose M. 3,50, preisgekennzeichnet. Postdose M. 3,50, ob hier
gegen Nachr. offertet **Schulze & Friedrich, Magdeburg 5, Gr. Marktstr. 14.**

Unverfälschter 1901er Rotwein
zu 58,- pro Ltr. u. 60,- pro FL m. Gl.,
Fass u. Kiste jed. Grüsse. Preisliste fr.
Carl Th. Oehmen, Coblenz a. Rh. 26.



M. Wolff's Nähmaschinen, BERLIN O. 62,
Holzmarktstrasse 60
sind anerkannt die besten. Die hochmögliche Familien-Näh-
maschine für Damenschneiderie und Hansarbeit mit allen
Neuerungen der Jetzzeit, sehr elegant, ruhig und leicht
gehend, mit Fussbetrieb und Verschlusstasten, versende für
nur 48 Mark. 30-tägige Probezeit und 5-jährige schriftliche
Garantie. Alle Arten Ringschiffchen-, Schneider- und Schuh-
macher-Maschinen. Nicht gefallende Maschinen nehme
ohne weiteres auf meine Kosten zurück. Prospekt und
Anerkennungen kostenlos und frei.
Wasch- u. Wringmaschinen, Wäschemangeln.
Täglich einlaufende Nachbestellungen, z. B.:
Unterz. bestellt hiermit eine hochmögliche B. Maschine z. Preise von 48 Mark., wie
schon früher drei Stück gebildet, mit denen die Empfänger sehr zufrieden sind.
Mittelrode b. Völksen a. D., 27. 8. 02.

TOLA
Seife
Spezial-Seife zur Verschönerung der Haut.
Hergestellt mit dem beliebten Tola-Parfüm.
Mild, angenehm u. sparsam im Gebrauch.
Überall vorrätig. 1 Stück 25 Pf.
4 Stück im Carton M. 1.-
Parfumerie Heinrich Mack, Ulm a. D.

Wer heiraten will?
sollte unbedingt die sozial-psycholog. Studie d. Frau Doktor Anna Fischer-
Dückermann „Das Geschlechtsleben des Weibes“ lesen. Unser bereits in
10. Aufl. erschien. Buch (Jetzt m. zahlr. Illustr. u. zerlegbar. Modell des
Frauenkörpers in d. Entwicklungsperiode) ist v. d. mediz. Wissenschaft
rückhalts auerkannt. Es enthält Tatsachen, die für das Wohlbeinden
und Lebensglück beider Gatten von unschätzbarem Wert sind. Umfang
210 Seiten. Versand unter geschloss. Kuvert gegen Nachnahme von M. 3
(ohne weitere Unkosten). Sozial-mediz. Verlag Ebel, Nürnberg 1.

Fortuna-Spieldosen
A.M. 12, 18, 30, 48, 60, 75-200. Musikschranken M. 175-1750.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre
reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung
für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu
bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur
Musik bei den Kindern zu wecken.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Gegen nur 2 Mk.
Monatszahlung
versende ich überallhin
anerkannt verzögliche
Musikwerke
selbstspielend und zum Drehen von
18 Mk. an. Reale schriftl. Garantie.
Friedrich Riebe, Breslau 170
Illustrierte Preisliste kostenfrei.



Damenkleiderstoffe
liefern direkt an Private.
Gottwald Zipfel, Greiz i. V.
Spezialgeschäft für Damenkleider-
stoffe. Stets Eingang von Neuheiten,
grossste Auswahl und billigste Preise,
da direkt vom Fabrikplatz.
Muster portofrei.

Scherz- und Musik-Instrumente
aus Poppe.
Masken-Kopfbedeckung
und sonstige.
Karneval - Artikel.
Neuheiten in
Vexil- und Jux - Artikeln
empfiehlt bei billigsten
Preisen.
C. Wiedling
München
Kaufingerstraße 22.
Preisliste gratis und franko.

Händler und Häusler
verlangt Preisliste über Kurz-,
Band-, Leders- und Stahlwaffen,
Seifen u. alle einschlägigen Artikeln von
Wilhelm Sonnenberg
(Fabrik: B. Rosenberg), Hamburg,
Großneumarkt 24. Spez. Engros-
Gesch. nur f. Händl. Kaufm., Metzg. u.
Wirtsh. Ver. überall geg. Nachn.

Prima Pflaumenmus.
Postleiter 2,-
Emaile-Eimer, netto 25 % 4,50
Kübel von 30 bis 70 % pro % 14
ab hier gegen Nachnahme.
J. A. Schultz, Magdeburg 8.

Stempelfabrik
Robert Hecht
BERLIN-S.
Oranienstr. 142
liest schnell
und billig
alle Arten
Stempel
in bester
Ausführung
Kautschuk Typen „Perfect“ zum Zu-
sammensetzen einzelner Wörter sowie
ganzer Sätze von M. 2,50-50.

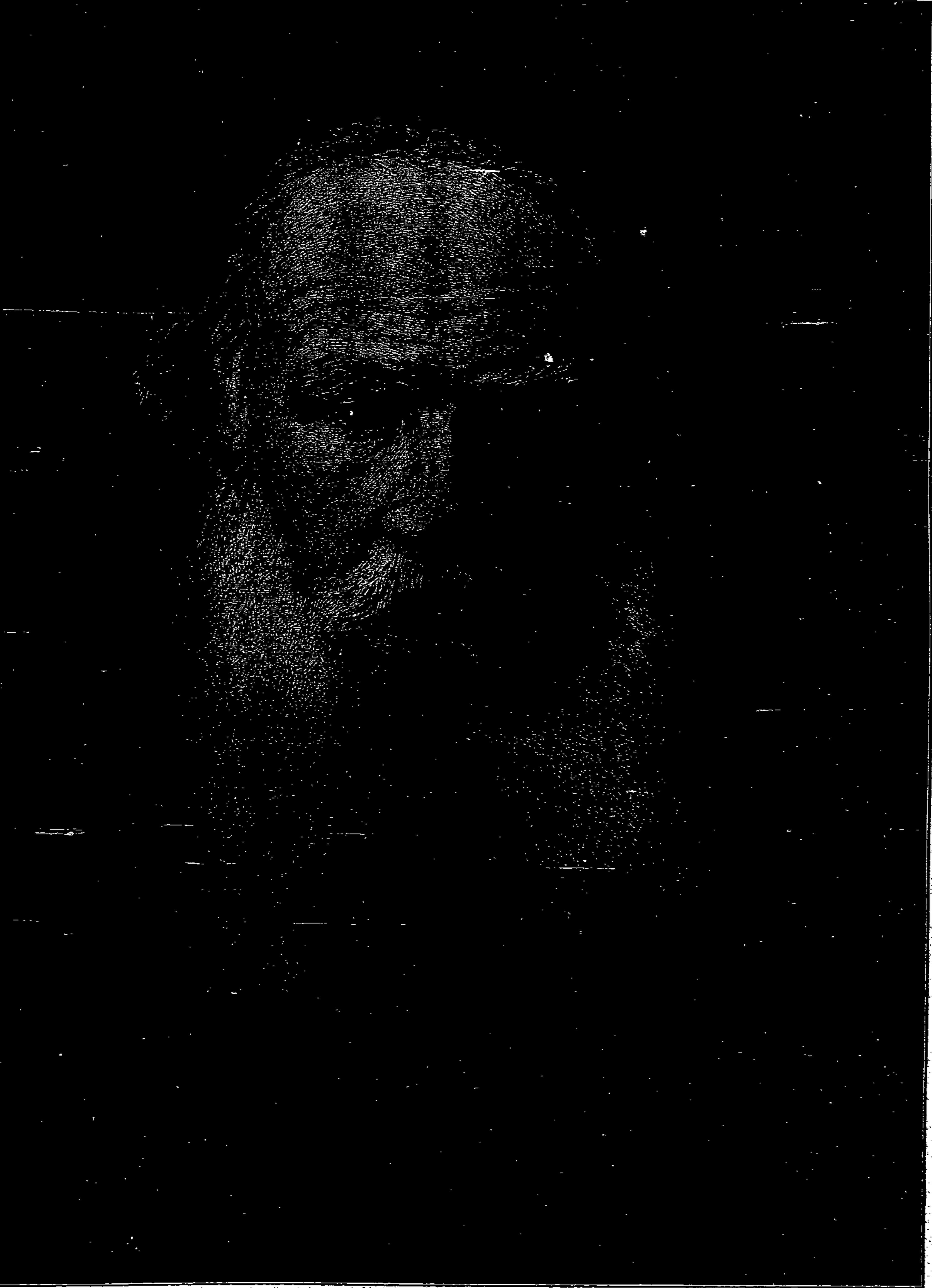
Erschichtet 1855. • Proben
und Maßanleitung frko.

Aufsehen
erregen meine reinwollenen
Herren-Anzüge nach Maß für
A. 27, Anzüge nach Maß von
A. 15 bis 50.
Heinr. Henning
Neuenkirchen, Bezirk Stade.

Nur 6 Mark
tost eine genau regulierte
Remontoir-Uhr
mit gutem schwerl. Wert
unter Garantie!
Illustriert. Preisbuch
ab brandbare Uhren,
Ringu. Schmuckstücke
portofrei. Schlagwerk-
Regulator von 9 A. an.
Gebr. Loesch, Leipzig 43.

Staunend billig!
Napoleon I. n. s. Liebhafte
Geld.
Katalog gratis und franko.

Gegen nur 2 Mk.
Monatszahlung
versende ich überallhin
anerkannt verzögliche
**Trinken Sie gern Kognak,
Rum, Branntwein oder Liqueur etc.**
einen
hoch-
feinen
so werfen Sie nicht Geld fort für hochver-
stancete, durch Zwischenhandel vertheilte,
oft höchst minderwertige fertige Fabrikate.
Verlangen Sie werthvolles Rezeptbuch
„Die Destillation und Brauerei im Haus-
halte“, 10. Aufl., prakt. Anleitung zur kinder-
leicht. Selbstbereit. v. Kognak, Rum, Brannt-
wein, Liqueuren, Bieren, Limonaden etc.
welches überallhin fr. geg. Einwend. von 50,-
in Briefm. verendet **Max Now**, Berlin N. 246.



Iec Golstoj.

Rach einer Rabietung aus dem Verlage von Joh. A. Lindströms Buchhandlung in Helsingfors.

Beförderung der Zwangsgewalt, soll nicht vom Volk und für das Volk erobert, er soll als eine der tiefsten Wurzeln alles Bösen beseitigt werden — und zwar dadurch, daß eine immer wachsende Zahl ehrlicher Christen jede Beteiligung am Staate, jeden Staatsdienst und ebenso auch jede Benutzung staatlicher Institutionen, wie der Gerichte, von sich abwein. Die städtische Industrie, an die im westlichen Europa doch alle soziale Fortschrittsbewegung anknüpft, gilt ihm wesentlich als eine Erzeugerin des Überflüssigen, die industrielle Arbeit als eine naturwidrige Tätigkeit des Menschen, die nicht etwa nur durch übermäßige Arbeitsdauer, sondern wie Tolstoi meint, um und für sich, Kraft und Gesundheit untergräßt. Als Ideal erscheint ihm die Rückverwandlung der ganzen Gesellschaft in eine staatslose, freie, bürgerlich arbeitende Gemeinschaft, die einzig durch Bande der Liebe und Duldung zusammengehalten wird. Der Prinzipialität und Einfaßtheit des ökonomischen Lebens soll eine bis zur Asse gebende Enthaltsamkeit in allen geschlechtlichen Dingen entsprechen. Seber Bericht, der über das zur Fortpflanzung der Rasse durchaus Notwendige hinausgeht, sei verdammtswerte Billfür und Schimpft.

Grundsätzlich scheint diese quietistisch-soziale Utopie ohne Zweifel, und wer in Jesu Lehren die höchste Offenbarung aller Weisheit zu verehren behauptet, der mag sehen, wie er Tolstojs Konsequenzen anschaut! Sitz doch die gerühmte, von Tolstoi aufgegriffene „Biblisation“ in ihrem Kern durchaus ein Werk jenes westlich geprägten Egoismus, in dessen Bekämpfung Jesus eine seiner Lebensaufgaben erfüllte.

So steht Tolstoi, der Philosoph. Subs die Mutter, nicht mehr richtig noch links stehende Groß-

lingkeit seines Philosophierens, die das Hirnliche nach individuell vorgesetzten, nicht aus Natur und Geschichte heraus entwickelten Idealen in Prophetenart meistern möchte, steht mit dem Grundzuge von Tolstojs Künstlerenschaft in merkwürdigem Kontrast. Seiner Künstlerischheit, den wir bei dem Denker vermissen, eignet dem Dichter im höchsten Grade, ja ist der Grundcharakterzug seines poetischen Schaffens. Aus hundert kleinen, leicht und scheinbar absichtslos zusammengesetzten Einzelzügen läßt er vor unserer Phantasie in plastischer Anschaulichkeit das Bild der Charaktere und ihrer Umgebung entstehen. Folgerichtig entwickelt sich alles Schritt für Schritt, da ist nichts konstruiertes noch Ueberschwängliches. Auch das große Problem, an dem Tolstoi, der Denker und Mensch, seit je den tiefsten und persönlichsten Anteil nahm, das Problem des erwachenden Gewissens, der „Auferstehung“, wird von dem Dichter mit einer wunderbaren, den feinsten Regungen des Seelenlebens nachspürenden Objektivität wie irgend eine andere Erscheinung des psychologischen Mechanismus behandelt. Das was dem metaphysisch-moralistischen Denker eine in ihren Wurzeln nie begrenzte Tat der Freiheit ist, verwandelt sich in der Darstellung des naturalistischen Dichters, gleichsam unwillkürlich, in einen Art seelischer Notwendigkeit, den wir in seiner ganzen Urprünglichkeit vor uns ausgebrettet finden. Noch in dem letzten großen Roman des mehr als Siebzigjährigen, in der „Auferstehung“, tritt diese Kunst in glänzendster Weise hervor.

Seinen europäischen Ruf haben die beiden Romane: „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“, geschaffen in dem Jahrzehnt von 1865 bis 1876, begründet, breit und großartig entworfene Bilder aus dem russischen Gesellschaftsleben. „Krieg

und Frieden“ gibt zudem, scharf mit der späteren Deutweise Tolstojs kontrastierend, eine verherrlichende Schilderung der russischen Kämpfe gegen die Invasion der Napoleonischen Truppen im Jahre 1812. Beide Werke sind bereits in ländlicher Zurückgezogenheit, in Tschernjowka, dem Erbgut, wohin Tolstoi 1861 übersiedelte, geschrieben. Dann folgt eine viellährige Unterbrechung aller dichterischen Produktion. Schon in den 60er Jahren beginnt er mit der Einrichtung einer freien Schule auf Tschernjowka und manigfachen pädagogischen Arbeiten seine praktisch-reformatorische Tätigkeit. Von der zweiten Hälfte der 70er Jahre ab treten dann die religiös-sozial-moralistischen Anschaunungen, die wir oben kurz zu skizzieren versuchten, alles lebige dominirend, in den Vordergrund seiner Interessen. Er übersegt und interpretiert die Evangelien und verkündet seine „Heilslehren“ in immer neuen Schriften: „Meine Weisheit“, „Worum besteht mein Glaube?“, „Volkserzählungen“, „Worum besteht das Glück?“ usw. Seine Prophétie: „Die Slaverei unserer Zeit“ sagt wie ein Testament alle einzelnen Punkte nochmals zusammen und ist besonders auch durch ihre (unglaublich unfehlbare) Auseinandersetzung mit dem Sozialismus charakteristisch. Auf die Dauer ließ sich aber der Dichter in ihm nicht unterdrücken, es zeigte sich, daß in dem langen Schweigen die Kraft dieser elementaren Phantasie nicht eingestorben war. Die zweite Hälfte der 80er Jahre brachte die beiden klassischen Novellen „Der Tod des Iwan Ilitsch“ und die „Kreuzer-Sonate“, mit das Erstaunlichste an eindringender Seelenmalerei, das wir aus Tolstojs Feder besitzen, und die erschütternde Bauerntragödie: „Die Macht der Finsternis“. Nur einmal hat er dann noch als Dichter zu der Welt gesprochen, in seiner „Auferstehung“.

→. Die Fliege. ←

Von Harold Schodde.

Um das Insektsleben mit den bunten Menschen, auch die Künste, die Natur, die Künste, die auf der Heimat schauend lag, oder die beiden prahlenden, grünschnäbeligen Hauptrahmen, die auf jeder Seite des Stoffes unter dem Sammelschädel herabfielen, dann schaute — jedenfalls glänzte der Student, der alte Schuhmacher, der am Fenster saß und holte Nachahmung mit einem Buch. Der Knie hatte die linke Hand in einen Stiefel vergraben, der einer Ausbildung offenbar bringt absehbar. Das einen Stiefel hatte der Student an, der andere sollte gefüllt werden und „eine kleine Stütze auf die Schulter“ bekommen, wie es im Schuhmacherspruch heißt, um möglichst leicht auf den alten Schuhmacher-Wagen. Die beiden fanden sich jetztbold ein Jahr und waren gewissermaßen Verlobte; sie wohnten nämlich auf denselben langen Gang im selben Hof eines Hauses in der Königsberg. Der Student hatte sein Zimmer weit unten im Gang und kam häufig zu dem Alten herein; nicht nur, um die oft recht langwierige Nachahmung an seiner Zukäuferschauung verschwinden zu lassen, sondern auch, um ein Gespräch mit dem Schuhmacher zu pflegen. Der Knie überzeugte ihn nicht allein mit seinen lustigen Ausdrücken und seiner Sprache, sondern auch mit seinen liebenswerten Besonderheiten, die beständig beweisen, daß der alte Schuhmacher eifrig über die Dinge dieser Welt nachdenkt.

Ergebnis mit dem alten Schuhmacher warhaft auf beschränkt: ein persönlicher Zusammenklang. Mit seinem mit Wissen, der kein Blümchen seines Wissens des Schuhmachers hatte. Die Tür zu Leermanns Zimmer stand immer offen, denn Student und Leermann waren alte Freunde und kannten sich wie lange eingeschaut, selbst wenn sie sich häufig infolge ihrer Reisungsverschiedenheiten trennen und trenzen. Der Student betrachtete eine Photographie Leermanns, die vor einem Bilderbogen, das eine wilde Abendländische Landschaft zeigt. Auch auf der Photographie Leermanns sah

man eine Abendländische und Leermann selbst legte auf dem Bild eine Karte auf einen Stiel, auf dem mehrere Bücher gruppiert waren. In der anderen Hand, die am Fenster ruhte, hielt er wieder ein Buch, während die andere Hand wie eine große, breite Seehundlunge vom Tisch herunterhing. Leermanns Augen starrten mit vollständig leerem, traumverlorenem Ausdruck in die Weite.

„So, das Bild sieht ihm ähnlich“ sagte Mo- genen. „Aber wenn nicht die Momane oder die Perlums oder wie das Zeng heißt, da vor ihm liegen, dann würde es ihm nicht ähnlich sehen.“ „Ja, ja, so ist es. Ich habe noch nie eine Photographie von Leermann gesehen, ohne daß er ein Buch in der einen Hand hält. Das erste, was er den Photographen fragt, ist immer: „Haben Sie ein Gedächtniß?“ Und wenn er sich das allerdrücklich angelt hat, dann läßt er sich auf den Stuhl und macht beim Photographieren ein recht geistreiches Gesicht. Und das allerbeste dabei ist, daß Leermann sonst sein ganzes Leben lang noch in seinem Gedächtnis gelebt hat. Ich kann ihn doch nun schon viele Jahre, aber ich habe noch nie gesehen, daß Leermann je ein Buch in der Hand gehabt hat — außer beim Photographieren. Ich sage manchmal zu ihm: „Leermann“, sage ich, „warum liegt Du nie in einem Buch? Hier hast Du „Das schöne Waldmädchen“, hier ist „Ein Herzensegeheimnis“, und hier ist „Die Totenhand oder das geheimnisvolle Kloster!“ Wenn Sie das nicht, du Dummchen?“ frage ich. „Boher, glaubst Du, habe ich denn meine Bettlerabfahrt und meine Phantasie her“, sage ich. „Dann nimmt er auch einen Roman, aber glauben Sie, er liest ihn? Nein, Gott bewahre, wenn ich ihn dann nach seiner Bettüre frage, dann weiß er nicht eine Silbe; aber sich mit diesen Büchern photographieren lassen, das kann er, denn dabei braucht er sich nicht den Kopf zu zerbrechen. Das sieht ihm ähnlich, dem Jüten. So ist er immer gewesen... Aber hören Sie... hören Sie mal, da kommt Leermann...“ Brumbrum, wie ein richtiger Äuerochse

die Treppe raufgestapft. Er ist beim Barbier gewesen und hat sich die Haare schneiden lassen, denn er ist zum Künstlers bei seiner Schwester eingeladen, wo er Schafode zu tragen trug.“

Es war nicht schwer, zu hören, daß Leermann im Anzuge war, denn er hatte ein Holzbein, und nur mit Mühe und Not kam er die steile Treppe zum finstern Stock hinauf. Schon bei den ersten Schritten konnte man ihn hören, und es dauerte immer unglaublich lange, bis er ganz oben angelangt war und zur Tür hereintrat.

„Na, nun sieh' mal einer den kleinen Stacker,“ sagte der Schuhmacher und lachte über das ganze Gesicht. „Nein, was der durchtrieben ist! Na Vine, Vineimutterchen, hast Du gleich den Zucker gesunden, Du Schlaufuchs?“

Der Student sah verdutzt nach derselben Richtung wie Mogenen, konnte aber nicht das Geringste entdecken, was etwa auf den Namen Vine hätte hören können.

„Wer ist denn Vine?“ fragte er.

„Vine? Na, da sitzt sie ja. Sehen Sie denn nicht, da auf dem Zuder?“ versetzte der Schuhmacher und zeigte mit dem Stiefelabsatz auf eine kleine Fliege, die sich an einem Stück Zucker befestigte, das zwischen Lederstückchen und Schuhmacherwerkzeug neben einer kleinen brennenden Petroleumlampe auf dem Tische lag. „Das ist nämlich unsere Fliege, will ich Ihnen sagen, das heißt, es ist meine Fliege, denn wir haben jeder eine Fliege, Leermann und ich. Aber Leemanns Fliege — die heißt Peter — ist tot, wenigstens verschwunden, denn sie ist jetzt schon vier Tage fort, und ich glaube, sie ist ertrunken, aber Leermann behauptet, sie kommt wieder, denn sie ist schon vorher fort gewesen. Ja, sagen Sie selbst, ist das nicht unerhört von so einem kleinen Tier, daß es sich so lange hält? Jetzt sind wir schon mitten im Winter, aber sie spaziert noch herum, als wenn gar nichts los wäre, und als wenn sie überhaupt gar nicht aus Sterben dächte!“

Und wie man solch kleine Kreatur liebgewonnen

kann! Ja, Sie müssen nicht glauben, daß ich sonst an Liebe zu Fliegen lebe, Gott soll mich bewahren; im Sommer kann ich sie nicht ausstehen; da schlage ich sie tot und gebe ihnen Gift und ertränke sie, wenn ich nur dazu komme, denn um diese Jahreszeit sind das ja ganz verdammte Räder; aber, sehen Sie, im Herbst, da wird mir ordentlich wehmüdig zu Mute, wenn solch kleines Tier länger lebt, als die andern und ungern sterben will, dann habe ich es gern und pflege es, als wäre es mein eigenes leibliches Kind und Vine hat es auch gut bei mir. Nicht wahr, Vine?"

In demselben Augenblick ging die Tür auf, und Leermann kam hereingehumpelt. Er war ein kleiner, magerer Mann von etwa sechzig Jahren mit rotem, gutmütigem Gesicht. Als er den Hut abnahm und sich von der großen Anstrengung, die Treppen heraufzukommen, mit dem Taschentuch die Stirn trocknete, zeigte es sich, daß sein Kopf vollständig fahl und blank wie eine Billardkugel war, während sein sonst kräftiges Nackenhaar kurz geschnitten war und wie struppige Borsten aussah.

"Guten Tag, Herr Student! Uuh Mogensen, das war eine schwere Arbeit!"

Mogensen wandte sich nach ihm um und starrte ihn über seine Hornbrille an. "Gott bewahr' mich, wie hat Dich der Barbier denn zugerichtet, Leermann! Jetzt siehst Du wahrhaftig aus wie ein fetcher Junggeselle! Haha, meiner Seel', Du siehst aus wie eine gerupfte Krähe! Hat er nicht einen großartigen Globus da oben, Herr Student? Das ist übrigens ein großer Vorteil; wenn man so weit ist, dann braucht man sich bloß mit dem Schwamm zu säubern. Ja, schön bist Du eigentlich nicht, Leermann, aber Du bist nett, und Du bekommst trotzdem noch einen kleinen Knüppel von Hanne."

"Ja, gewiß friege ich den," versetzte Leermann lustig, "ich will Ihnen was sagen, Herr Student, Hanne ist keine kleine Richter, und die gibt mir immer einen Knüppel auf den Mund, wenn sie herkommt, und das kann er nicht mit ansehen, der alte Neidhammel. Das ist nur der reine Neid, weiter ist es nichts."

"Ach, Du hast ja so recht; nein, ich danke schön, ich frage nichts nach der Klüfferei. Sehen Sie, erst vorigen Sonntag, da wollten meine beiden Mädels ins Panoptikum, aber ich sagte nein. Jawohl, das sagte ich. Aber dann kam Mutter und sagte: 'Ach was, Vater, lasst sie doch ins Panoptikum gehen,' sagte sie, aber ich sagte nein. Jawohl, das sagte ich! Da sagte Mutter: 'Höre mal, Vater, wenn Du sie ins Panoptikum gehen läßt, sagte sie, dann bekommst Du einen Knüppel von den Mädels und von mir.' 'Nein, Mutter,' sagte ich, 'Gott soll mich bewahren, ich will davon verschont bleiben, ich habe schon so genug auszustehen. Die Mädels bleiben zu Hause, sage ich, und damit basta.'

"Aber wie können Sie denn nur so sein?" meinte der Student. "Dann sind die armen Mädels also wirklich nicht ins Panoptikum gekommen?"

"Na, gewiß sind sie hingekommen; sie haben doch selbst gehört, Mutter wollte es durchaus haben; wenn die etwas haben will, dann wird's auch immer so, wie sie es haben will."

"Ja, Mogensen ist ein schrecklicher Hausthaurm, das können Sie glauben, Herr Student," sagte Leermann und grunzte über das ganze Gesicht, "aber er kann doch nichts dafür, daß er so liebenswürdig ist, denn das ist ihm von klein an angeboren."

"Du sollst nicht immer mit den Mädelsstichen kommen, Leermann," versetzte Mogensen und sah mit freundlichem Lächeln auf seinen alten Freund. "Ich will Ihnen was sagen, Herr Student, Liebenswürdigkeit ist ein Artikel, den der alte Kerl nicht kennt, aber dafür kann er nichts, denn er hat als Kind seine ganze Liebenswürdigkeit im Scharlachfeuer verloren und hat sich seitdem von der Ware nichts mehr angeschafft... So, also ich bin ein schrecklicher Hausthaurm? Ist das wahr, Vine, bin ich ein Hausthaurm? Sieh mal, Leermann, jetzt sitzt

Vine schon eine Werte Stunde da und amüsiert sich über den Zuckert."

Leermann trat zum Tisch und betrachtete die Fliege. "Ja, was ist denn das?" sagte er verdutzt, "so was habe ich zu meiner Seel' noch nicht gesehen! Das ist ja Peter, das ist ja gar nicht Vine!"

"Wer ist es? Peter soll es sein? Glaubst Du, ich kenne Vine nicht? Glaubst Du, ich kann Vine nicht von Peter unterscheiden?"

"Das ist Peter, sage ich Dir, Mogensen; ich habe ihn sofort wieder erkannt, an dem rotbraunen Fleck, den er auf der Nase hat. Das ist Peter, er ist wiederzugekommen."

"Nimm Dich in acht, daß Du nicht selbst einen rotbraunen Fleck auf der Nase bekommst; das kann bei den vielen Bittern, die Du auf die Lampe gießt, wohl noch geschehen! Also, Du meinst, das ist Peter? Ja, Peter könnte sich wünschen, er sähe so niedlich und sein aus! Was sie für Flügel hat, und was für schöne Beine. Peter... Peter... Der ist ja ganz krüppelbeinig."

"Ich sage Dir, es ist Peter, es ist meine Fliege, Mogensen."

"Hören, Leermann, fange nicht wieder mit Deinen Spitzfindigkeiten an! Glaubst Du vielleicht, ich kenne meine eigene leibliche Fliege nicht?" versetzte Mogensen ärgerlich.

"Wollen wir uns vielleicht wieder zanken? Es ist doch merkwürdig, daß Du das Skandal machen nicht lassen kannst. Man kann kein Wort sprechen, ohne daß Du widersprichst und zu spektakell auftreibst," erklärte Leermann heftig. "Es ist wirklich wahr, Herr Student. Der Mensch macht mich immer ganz verrückt mit seinen Glossen und seinem Eigensinn. Ich bin der friedfertigste Mensch auf der Welt, das weiß Gott, und man kann von mir haben, was man will."

"Ja, Du machst Dich sehr verdient um das irdische Paradies," unterbrach Mogensen.

"Aber wenn ich sage, es ist kalt, sagt er, es ist warm, und wenn ich sage, es ist schwarz, sagt Mogensen, es ist weiß. Und wissen Sie, so was ist zuletzt erstaunlich."

"Sol Woher kommt denn der Skandal, wenn ich fragen darf? Der kommt nur daher, daß Du alles verkehrt mißverstehst, Du alter Rumtreiber."

"Sehen Sie, nun sage ich zum Beispiel, es ist meine Fliege, und darum sagt Mogensen gleich, es ist seine Fliege."

"Ja, es ist auch meine Fliege."

"Nein, das ist es nicht, es ist meine Fliege."

"Und weißt Du, was Du bist, Mogensen, Du bist das eigenständigste Kameel, das auf Gottes Erdboden herumläuft."

"So, bin ich das? Und weißt Du, was Du bist, Leermann? Du bist einer von den großen Affen, die Gott in seinem Born geschaffen hat."

In diesem kritischen Stadium, als die beiden Alten fast handgemein werden wollten, flog die kleine Fliege vom Zuckert auf den Tisch. Mogensen machte sich wieder eifrig an dem Stiefel zu schaffen, der jetzt fast fertig war, und Leermann stand brummig da und kehrte ihm den Rücken. Der Student saß während dieser etwas brüderlichen Situation da und amüsierte sich im Geheimen über die beiden Alten. Aber dann fiel es ihm plötzlich ein, daß er nach König Salomos glorreichem Beispiel vielleicht zur Lösung der fiktiven Frage, wem die kleine Fliege gehörte, beitragen könnte. "Jetzt werde ich mal versuchen herauszubekommen, ob es Ihre Fliege ist, Mogensen, oder ob sie Leermann gehört," sagte er.

"Was soll denn das heißen? Sie kennen ja Peter nicht und kennen auch Vine nicht!"

"Nein, das allerdings nicht; aber ich will es doch probieren." Mit einem raschen Griff nach dem Tisch fing er die Fliege in seiner rechten Hand, und packte gleichzeitig Mogensens Schusterknieg, der neben ihm lag.

"Sehen Sie, jetzt habe ich die Fliege, und ob

es nun Vine oder Peter ist, jeder soll die Hälfte von ihr bekommen. Nun nehme ich also dieses Messer und schneide die Fliege in zwei Stücke..."

"Nein, tun Sie das nicht! Sind Sie verrückt, Mann? Wollen Sie wohl das Tier loslassen? Sie dürfen dem armen Geschöpf nichts zu Leide tun," riefen die beiden Alten auf einmal erschrocken und ergriessen die Hand des Studenten in demselben Augenblick, als er dieselbe wieder öffnete, und die Fliege fliegen ließ.

"Was denn, alle beide?" rief der Student mit gut gespielter Bestürzung; "ja, dann kann ich wirklich nicht entdecken, wer der Vater zu dem Kind ist."

"Ja, das wird Ihnen auch wohl schwer werden, Herr Student," sagte Mogensen, denn seine Eltern und alle guten Freunde und Bekannte sind wohl längst tot. Sehen Sie nur, wie unzlig sich der kleine Kerl auf meine Hand setzt! Darf ich so frei sein und Dich fragen, Vine, ob Du Vine heißt?"

Der alte Schuhmacher näherte den Beigefügter seiner anderen Hand liebkosend der kleinen Fliege. Doch die Fliege beantwortete seine Frage nicht, sondern flog, da Mogensens Beigefügter ihr bedenklich nahe kam, in einem Satz von seiner Hand zu der brennenden Petroleumlampe. Um deren leuchtende, warme Kuppel tanzte sie lustig und leicht, bis sie zuletzt, von dem Wirbeltanz gleichsam berauscht, über den Zylinder flog. Da ließ sich plötzlich ein ängstlicher Ausdruck von den drei Menschen vernehmen, die dem kleinen Insekt so aufmerksam mit den Augen gefolgt waren; die Flamme hatte die arme kleine Fliege togebrannt, und mit verhöhlten Flügeln fiel der leblose Körper wie eine Flocke nieder und blieb auf dem Tische, am Fuße der Lampe, liegen.

Mogensen und Leermann drehten sich zu einander um und sahen sich gegenseitig mit ernster Miene an. In ihren Augen schimmerte es etwas feuchter, als gewöhnlich.

"Jetzt ist es wohl das Beste, wir werden wieder gute Freunde, Mogensen," sagte Leermann nach einer kleinen Pause. "Denn jetzt ist es ja eigentlich egal, ob sie Vine oder Peter heißt."

"Ganz recht, alter Junge. Vielleicht, lieber Leermann, sollte das Tierchen sein Leben lassen, damit wir wieder gute Freunde werden sollten und nicht aufeinander losgehen, wie zwei dumme Schuljungen. Es ist ja auch möglich, daß ich Unrecht gehabt habe, Leermann."

"Nein, nein, vielleicht habe ich Unrecht gehabt, Mogensen," versetzte Leermann niedergeschlagen.

Der Student zog schweigend seinen Stiefel an, mit dem Mogensen ganz fertig geworden war; dann nahm der Schuster einen von den kleinen Blumentöpfen, die auf dem Fenstersims standen, steckte seinen Finger in die Erde und legte die kleine tote Fliege in das Loch, worauf er das Loch wieder sorgfältig mit Erde zudeckte.

"Ja, ist es nun nicht merkwürdig," sagte der alte Schuster ernsthaft und starrte tiefliegig über die Hornbrille, "ist es nun nicht merkwürdig, wie lächerlich es in der Welt zugeht? Sehen Sie, wäre Vine im Juli oder August zur Welt gekommen, dann hätte ich sie sofort mit all den andern tot gedrückt, wenn ich sie nur bekommen hätte; ich hätte nich sogar noch darüber gesprent; jetzt aber — im Winter — trauere ich über eine kleine Fliege, die sich die Flügel verbrannt hat; ja, ich gebe ihr sogar noch ein Begräbnis erster Klasse. Ist es nicht merkwürdig, wie töricht die Labyrinthie des Lebens sind? Ich sage es ja: kommt man zur unrechten Zeit und unter schlechten Verhältnissen, dann geht es einem wie der Perle im Golde. Das sage ich ja immer, und das ist die Moral von der ganzen Sache: nur auf die Umstände und auf die Verhältnisse kommt es an."

"Darin haben Sie wohl nicht so ganz recht, Herr Mogensen," sagte der Student und erhob sich, um zu gehen, "aber etwas Wahres ist zweifellos an Ihren Worten."

Feuilleton.

Die Tage.

Habt ihr schon die Zeit gesehen?
Wie ein ewiges Klappklapp
Scheint die Mühle sich zu drehen.
Bald herauf und bald herab.

Von der Windel bis zum Linnen,
Das mit uns in Staub zerfällt,
Sehen wir die Tage rinnen
Durch des Menschen kleine Welt.

Sie dann nicht, als ob sie gleiten
Wie ein Boot auf stillem Fluss,
Das in fernen, grauen Weiten
Auf dem Meere scheitern müß?

Hört! Mir ist's, als ob sie singen
Von der großen Harmonie,
Die nun ihre weichen Schwingen
Selig breitet über sie.

Ach, wie anders war die Weise,
Die ihr Leben hier umfang,
Da melodisch oder leise
Doch nur selten einer sang.

Manche freilich atmen, leben,
Die durch dieses Labyrinth
Leicht wie weiße Wölchen schwelen
Und nicht wissen, daß sie sind.

Aber andre poltern, drohnen
Schweren Fußes jäh daher,
Und die lauten Stimmen tönen
Wie ein grosserfülltes Meer.

Einige heben stolz die Köpfe,
Weltübernd flammt der Sinn,
Manche schleichen wie die Tropfen
Zimmerlich und feig' dahin.

Gabelnd lachend ziehn' die einen;
Erde, Sonne, Welt — wie schön!
Und die andern, ach die wenigen,
Weil sie keinen Stern mehr seh'n.

Dieser fährt in Lichtkrossen
Aufwärts über Nacht und Tod,
Seiner sucht im Staub verdrossen
Eine bittre Rinde Brot.

Doch — den einen wie den andern
Ruft die Mühle: klipp und klappt —
Alle, alle müssen wandern
Esst herauf und dann hinab.

Und so bildet sich die Kette
Und es zieht der bunte Fluss
Aus dem schmalen Lebensbeite
Nieder zum Stromus. —

Steff Prezang.

Ber Schaffäder. Einiger der alten lustigen Riedersender ist der Schäffer des Bildes: Der Maler und Radierer Adrien van Dyck. Er wurde 1620 in Haarlem geboren und war ein Schüler Franz Hals'. Seine Tochter nahm er aus dem Volksecken. Wie wenig berichtet er ist, zeigt sein Schaffäder. Die Radierung kommt aus dem Jahre 1671. Und nun vergleiche man damit den Schäfer Hogenken in der Skizze: "Die Fliege". —

Glaubt. Am Abend war ein lauer Wind durch die Gassen gegangen, bis es von allen Dämmern trocknete. In der Nacht jährling das Bettier wieder auf, und am Morgen lagen die Trotzlos spiegelblank, lebensfröhlich für den morgigen Zug. Die fröhlich glänzende jährling auf den geschnittenen Kammern zur Schule und lockte über die vorherlichen Erinnerungen auf den Trotzlos. Die ganze Kürde der Schäferinnen ging fleissig in dem fröhlichsten Gemüthe, sich aufrecht zu halten. Else, die schlank Else mit dem sonst so eleganten Schritt, sich neidisch den Glänzenden zu, als sie ins Geschäft ging, um den Zug über Bande, Knöpfe, Rädchen und dergleichen zu verhindern. Früher war's doch schöner, dachte sie. Und jährling versuchte sie es, zu gleiten wie ehewohl — wenn niemand in der Nähe war. Gernadie? Komma drei Schritte, dasz sie den kurzen Stoß mit dem langen verhindigt hätte! Und zum weiter gehen wie ein End — gründlich!

Else glitt plötzlich aus und wäre gefallen, hätte nicht ein Arm sie gehalten.

"Haben Sie sich erschrocken?" fragte eine teilnehmende Stimme.

"Ja." Else zitterte noch vor Schreck. Und sie sekte flüsternd hinzu: "Danke schön."

"Oh, es ist gern geschehen," lachte der Fremde, daß die weißen Zahne unter dem schwarzen Schnurrbart ordentlich blitzten. "Ein gefährliches Wetter, wie?"

"Ja." Das Mädchen geträute sich gar nicht aufzusehen.

"Sie müssen recht fest auftreten," riet der Helfer. "Sehen Sie: so!" Und er marschierte mit hallendem Tritt ein wenig voraus.

Else lachte.

"Zur Vorsicht will ich aber doch lieber an Ihrer Seite bleiben. Wenn Ihnen etwas passierte, ich würde mit den größten Vorwurf machen. Glauben Sie, Fräulein?"

"Oh." Else atmete schwer. Es schoß ihr heiße ins Gesicht. Dabei fror sie eigentlich in dem dünnen Umhang. Und sie dachte: Wenn ich jetzt so losglücklich könnte!

"Können Sie Schlittschuh?" fragte der Begleiter.

"Ah ja. Gern."

"Können Sie Holländern? So?" Seine langen Beine beschrieben fahne Bogen.

Else musste lachen. "Nein. Das Holländern krieg ich nicht raus."

"Müssen Sie lernen. Unbedingt! Ach, ich sage Ihnen: so elegant dahinzuhören — womöglich Hand in Hand — prachtvoll! Bitten Sie was, Fräulein: wir laufen mal zusammen. Das macht einen Heiden Spaß!"

"Kein Vater erlaubt's nicht."

"Das ist sehr vernünftig von Ihrem Vater. Ich traue den Menschen auch nicht, Fräulein. Aber wenn er mich kennen würde, er hätte gewiß nichts dagegen. Oder sehe ich nicht anständig aus?"

Else ließ unwillkürlich den Blick emporgleiten an dem Herrn. "O doch. Sehr sogar," meinte sie anstrengt.

"Na also. Wir treffen uns am Sonntag Nachmittag vor'm Tor, bei der großen Eisbahn, wie?"

"Ich habe keine Schlittschuhe," log sie.

"Wenn's weiter nichts ist! Ich verehre Ihnen ein Paar. So niedliche silberne."

"Silberne?" Else erschrak. "Gibt's auch silberne Schlittschuhe?"

"Ei! Und ob! Die blitzen, sage ich Ihnen. Man fährt wie von selbst dahin." Sie gingen an einem Pelzwarenlager vorüber. Er zog das Mädchen zum Fenster. "Seien Sie mal: die reizenden Roben. Da, das Modell "Eisbahn" — müßte Ihnen großartig stehen."

Else sah verlangend nach den schönen Sachen. Und sie stellte es sich vor: auf silbernen Schlittschuhen, mit Pelzfragen, Barett und Muff — Hand in Hand mit dem großen eleganten Herrn — bei den Klängen einer Konzertkapelle dahinzufliegen...

"Soll ich's Ihnen schenken, Meine?" Er hob ihr das Kinn. "Wie hübsch müßte sich Ihr Gesichtchen machen!"

Else stand ganz verwirrt. Wie das kostete... "Ich muß ins Geschäft," flüsterte sie und wandte sich ab von dem verlockenden Anblick.

Der Fremde blieb nahe an ihrer Seite. "Seien Sie doch vernünftig, Fräulein. Was ist denn weiter dabei? Ihr Vater braucht's ja nicht zu wissen. Ja?" Er beugte sich dicht zu ihrem Ohr nieder und preßte ihre Hand. "Kommen Sie am Sonntag Nachmittag."

Else sah plötzlich auf — mit großen Augen, reckend fast, sich den Blick des Fremden, riss sich los und lief davon...

Antike Papierfabrikation. Das Wort, womit wir unser Schreibmaterial bezeichnen, erinnert daran, in welchem Land die Papierfabrikation ursprünglich zu Hause gewesen ist: in Ägypten, der Heimat des Papyrus, der Papierpflanze. Dies führt gleich zu der Vermutung, daß das antike Papier mit dem der Gegenwart nicht viel mehr als Namen und Bedeutung gemeinsam hat. Heute stellt man das Papier, wie allbekannt, aus Lumpen her, im Altertum dagegen aus dem Zellengewebe einer binsenartigen, fünf Meter hohen Papyruspflanze, die damals am Nil, zumal in den Sumpfen des Nildeltas von Unterägypten, massenhaft wuchs. Aus dieser Papyruspflanze wurde das nach ihr benannte Schreibmaterial in der Weise fabriziert, daß man aus dem Zellengewebe dicke und schwere Streifen schnitt, die nebeneinander gelegt wurden. Eine zweite Schnitt wurde quer darüber gelegt, das Ganze mit einer Gummidösung durchtränkt, mit dem Hammer geschlagen, getrocknet und schließlich glättet. Das so erhaltenen Papier kann freilich weder an

Weise, noch an Glätte irgendwie mit anderem Lumpenpapier einen Vergleich aufzuhalten, umso mehr aber an Dauerhaftigkeit: haben sich doch ägyptische Papyrushandschriften erhalten, die vier, ja fünftausend Jahre alt sind. So alt ist also auch mindestens die ägyptische Papierfabrikation. Und wir finden denn auch schon in einem Grab, das gegen 3300 v. Chr. angelegt worden ist, im Grabe des Ptah-hotep zu Saïsarah, eine bildliche Darstellung der Papyrusernte. Da sieht man die nackten Arbeiter teils im Wasser stehend, die Stauden auszuziehen, teils die Bündel zu Bündeln zusammenbinden, teils die Bündel auf dem Rücken von damen tragen. Ähnliche Darstellungen der Papyrusernte finden sich dann in jüngerer Grabmalerei noch öfters. Unsicherlich sind dagegen nach altägyptischen Abbildungen der Papierfabrikation. Darüber sind wir überhaupt erst genauer orientiert aus einer Zeit, als das Verfahren schon zu hoher Vollkommenheit entwickelt worden war, nämlich aus der griechisch-römischen Epoche des Kallandes. In den letzten Jahrhunderten vor und den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt war der Mittelpunkt der ägyptischen Papierfabrikation der große Hafenplatz Alexandria, die Hauptstadt des Ptolemäerreiches. Der Papyrus war nun ein Hauptausfuhrartikel von Alexandria, der nach allen Mittelmärländern verschiff wurde. Die Papierindustrie zeigte schon ganz moderne Züge: sie war in kapitalistischen Großbetrieben mit tausenden von Arbeitern zusammengefaßt. Von maschinellen Hülfsmitteln hören wir freilich nichts, dagegen war eine weitgetriebene Arbeitsteilung in diesen Manufakturen vorhanden: es gab da "Leimer", "Hämmerer" und andere Arbeiterkategorien. Auch wurde eine ganze Anzahl von verschiedenen Qualitäten Papier hergestellt: die verschiedenen Teile der Pflanze ergeben verschiedene Güten und Preislagen.

Zur Zeit des griechischen Geographen Strabon (kurz nach Christi Geburt) war man sogar schon soweit im Kapitalismus gediehen, daß die ganze Papyrusgewinnung in der Hand einer kleinen Masse von Geldmännern lag, die den einträglichen Anbau der Pflanze im Delta ringmäßig organisierten und so einschränkten, daß die Preise enorm stiegen. Bereits ward auch die alexandrinische Papierindustrie fiskalischen Zwecken dienstbar gemacht: Kaiser Tiberius führte eine Papiersteuer ein. Zwischenzeitl. hatte schon die verfehlte Papierpolitik eines ägyptischen Königs der Ptolemäerzeit dem Papyrus einen Konkurrenten erzeugt. Gegen 165 v. Chr. erließ Ptolemäus VIII. ein Gesetz, daß die Ausfuhr des Papyrus verbot. Vermöglich handelte es sich bloß um den Rohstoff. Jedenfalls aber, daß durch kam zu Pergamum in Kleinasien die Fabrikation eines neuen Schreibmaterials aus Schafsfellen auf, das nach seinem Herkunftsland Pergament hieß. Verdrängt worden ist der ägyptische Papyrus aber erst im Mittelalter durch das Lumpenpapier. —

Schutzvorrichtung gegen das Hinaustollen bei Arbeiten an Fenstern. Bei Arbeiten an Fenstern namentlich beim Putzen derselben passiert es leider nur zu oft, daß die diese Tätigkeit verrichtende Person den Halt verliert und hinunterstürzt. Daher sind diese Arbeiten, besonders in den oberen Stockwerken der Häuser mit nicht zu verbrennenden Gefahren verknüpft, die leicht durch eine praktische Schutzvorrichtung beseitigt werden können. Die hierfür in Betracht kommende Erfindung besteht aus einem Schutznetz, das mit einigen Haken außen am Fenster befestigt wird und so den Unterteil des Körpers der am Fenster hantierenden Person nach außen hin schützend umgibt. Das Netz ist natürlich weit genug, um keine Hindernisse bei der Arbeit vorzurufen; anderseits verleiht es aber eine Sicherheit, die zum schnellen Fortgang der Fensterreinigung wesentlich beiträgt. Schließlich hat das Schutznetz für Fenster auch noch den Vorteil, daß es hinter vor dem Hinunterstürzen bewahrt. Ein derartiges Netz ist ungemein handlich und kann auf dem Einschlagen einiger Haken an jedem Fenster leicht angebracht und ebenso schnell und bequem wieder entfernt werden.

Für Zimmer, in welchen sich Kratze aufzuhalten die bei gefährlichen Fieberanfällen und so weiter Leidungen zum gewaltsamen Verlassen des Raumes erlauben lassen, hat diese Schutzvorrichtung ebenfalls großen Wert. —

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 68, Lindenstrasse 69, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.